

LEIPZIGS NEUE

Tödliche Realitäten

Nazi-Mörder sind (wieder) unter uns

Seiten 4/5/10

Der »andere« Weihnachtsblick

Nachdenkliches in Wort und Bild (siehe Abb.)

Seite 8

Chronik Leipziger Skandale

Die ungeschönte Rückschau auf das Jahr 2011

Seiten 12/13

Die Vertrauensfrau

Zum Tod von Christa Wolf

Seite 15

Eine nichtgestellte Frage

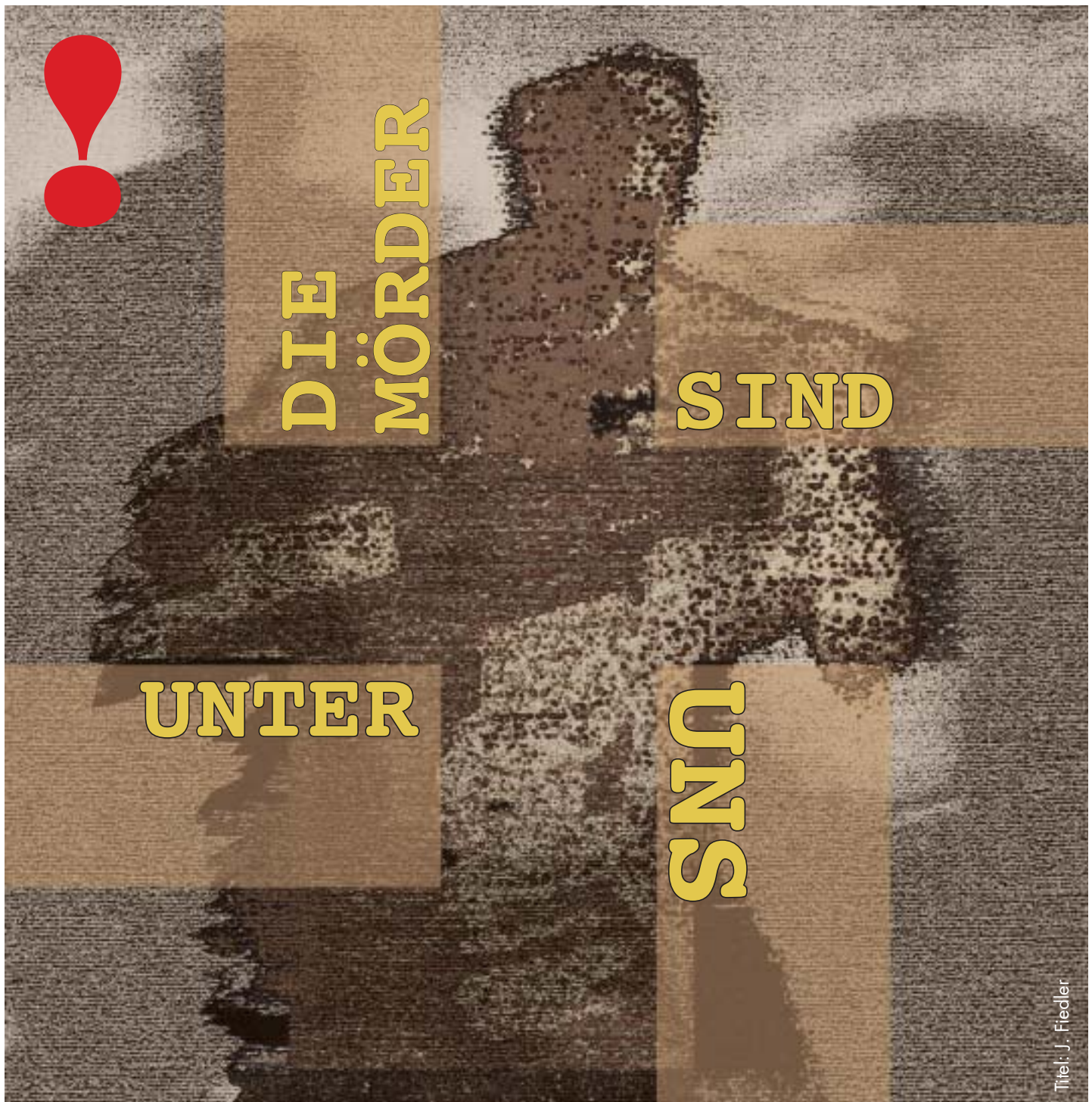
Besuch des Militärgeschichtlichen Museums in Dresden

Seite 18



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE



Kommentiert

Durch den Rost

Als die Umbrüche über den Osten herein-gebrochen waren, machte jede Meldung aus den Kreißsälen klar: Spätestens 2010/11 würde ein derber Mangel an Arbeitskräften die so genannten neuen Länder heimsuchen. Leipzig ist dabei nicht bloß mittendrin, sondern oft vornweg.

Es genügt keineswegs, wenn die Unternehmen jungen Leuten den Roten Teppich ausrollen, um sie anzulocken. Wer heute gebraucht wird, muss in den davor liegenden Jahren entsprechend ausgebildet worden sein.

Dass die Schulabbrecherquote in Leipzig bei rund zwölf Prozent (bundesweit etwa acht Prozent) liegt, verrät ein Problem. Das zeigt sich auch bei den Besuchern an Förderschulen: Trotz sinkender Schülerzahlen insgesamt blieb er in diesen Einrichtungen ziemlich gleich, so dass der Anteil von reichlich fünf Prozent

in den 90er Jahren auf knapp 10 Prozent im vergangenen Schuljahr stieg.

Manche Grundschullehrer sagen hinter vorgehaltener Hand: Es wird erwartet, dass man alles, was nicht ins Raster passt, in Förderschulen abschiebt. Das belastet den »Normalbetrieb« weniger. Unterm Strich bleiben damit in Leipzig nahezu ein Viertel junger Leute, die keine Chance haben und durch den »Rost« fallen.

Wer die Hürden nimmt und studiert, erfährt an den Hochschulen weiteres Rotstiftwirken: Die Zahl der Lehrkräfte wird gekürzt. Referendare für Lehrberufe verlassen seit Jahren Leipzig, weil sie hier nicht eingestellt werden. Die Perspektive für die hiesige Wirtschaft zeichnet sich ab.

Sie ist mies.

• **Bela Braun**

Eine Betriebsversammlung?

Ich glaube, hier findet eine Betriebsversammlung der Musikalischen Komödie statt. So ähnlich kommentierte, vor Beginn des angekündigten Bürgerforums zum Kulturranking, der Pressesprecher des Leipziger Oberbürgermeisters den sich langsam füllenden Festsaal im Neuen Rathaus. Ein Irrtum, denn der Saal füllte sich derart, dass viele Leipziger in den Plenarsaal (mit Beschallung) verwiesen wurden. Unter Protest derjenigen.

Zurück zur Eingangsbemerkung des Rathausmitarbeiters. Hört man da etwas Hämisches heraus? Mal gegengefragt: Wie wäre es denn, wenn eine Beratungsagentur das Rathaus durchgerechnet hätte, die Einsparungen (auch an Arbeitsplätzen) sich in schmerzvollen Höhen bewegen würden? Natürlich stehen da Betroffene auf der Matte. Die anderen ließen sich auch nicht die angedachte Länge des Forums vor-

schreiben, so dauerte der Abend gut drei Stunden. Und viele machten ihrem Ärger bei entsprechenden Fragedirigaten Luft. Kulturvoll wohlgermerkt. Dass dieses Forum nötig war, ist klar, dass sich der Vertreter der Münchner Rechenagentur den Bürgern und Kulturschaffenden sachlich stellte, Respekt. Weitere werden folgen.

Noch ist also nichts abgehakt, das wird sich auch der Oberbürgermeister ins Stammbuch schreiben. Der Kulturbürgermeister stand in diesem Fall (tatsächlich, weil entmachtet) über lange Zeit mit dem Rücken zur (Saal)Wand, bis einer sich erbarmte und ihm Platz anbot. Sein Vorgänger war im Publikum. Wer die Musikalische Komödie schließt, kann nicht Oberbürgermeister dieser Stadt sein!, hieß es im Saal. Eine Betriebsversammlung?

• **Michael Zock**

(Das Thema in LEIPZIGS NEUE Nr.1/2012)

**IM JAHR DES HERRN
- 2011 -**

das libysche vÖLk
hat drum gebeten
befreiung
lese, hör ich, notiert ist
eine resolution
von der uno (das
mäntelchen aus papier)
kommt hilfe
auf bitten der die des vÖLks
gemeinschaft
die internationale
lese, höre ich, natots
wer dazu gehört, wie
libyens vÖLk, dem
fällt befreiung zu
und ein
marsch der sieger

Norbert Marohn

Anzeigen



Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern von LEIPZIGS NEUE ein besinnliches Weihnachtsfest sowie ein glückliches und erfolgreiches Jahr 2012.

www.linksfraktion-sachsen.de

DIE LINKE.
Fraktion im Sächsischen Landtag



DIE LINKE hat 2011 viel erreicht und wird sich auch 2012 wieder für die Rechte der Bürgerinnen und Bürger einsetzen. Seit Jahren fordern wir einen gesetzlichen Mindestlohn und thematisieren die zunehmende Altersarmut. Wir kämpfen weiter, langer Atem zahlt sich bekanntlich aus.

Wir wünschen Ihnen eine schöne Weihnacht sowie ein gesundes und friedliches Jahr 2012.

MdB Dr. Barbara Höll
MdL Dr. Monika Runge

DIE LINKE.

Mit linkem Schwung ins Jahr 2012

Allen Leserinnen und Lesern von
LEIPZIGS NEUE,
allen Genossinnen und Genossen
einen ganz herzlichen Dank
für die vielfältige Unterstützung im Jahr 2011
und beste Wünsche sowie viel Kraft und Gesundheit
für die erfolgreiche Lösung
der vor uns stehenden Aufgaben.

Dr. Volker Külow, MdL, Vorsitzender DIE LINKE. Leipzig

DIE LINKE.



Der Durst nach Geld war die Wurzel eines giftigen Riesenbaums, in dessen unheilvollem Schatten trotz des ganzen Apparates von Gesetzen, Gerichten und Polizei **ihre Zivilisation fast ersticke.**

Der amerikanische Sozialist Edward Bellamy (1850-1898) in:
Rückblick aus dem Jahr 2000 auf das Jahr 1887
Erschienen in Stuttgart 1914 (übersetzt von Clara Zetkin)

Zugegeben, mein Vertrauen in die deutsche Justiz und ihre Vollstrecker bewegt sich in äußerst engen Grenzen. Und das nicht nur wegen der einstigen Nazijuristen, die ihre Karrieren nach Gründung der Bundesrepublik bis in höchste Regierungskreise hinein in schöner Kontinuität fortsetzen konnten. Zur Erinnerung: keiner dieser faschistischen Rechts-Vertreter wurde jemals zur Rechenschaft gezogen, nicht ein einziger. Tja, so sind die Krähen untereinander eben.

Nein, ich denke da eher an die Urteile der jüngsten Zeit. Auf der einen Seite wird eine KassiererIn wegen angeblicher Unterschlagung eines Pfandbons von einigen Cents in die Arbeitslosigkeit und damit ins soziale Abseits geurteilt, auf der anderen Seite wird dem ausgewiesenen Lügenbaron Guttenberg gegen Zahlung von 20 000 Euro seine kriminelle Schaffenskraft von der schmutzigen Weste weggebleicht. Einmal abgesehen davon, daß der saubere Plagiator das für seine Verhältnisse lächerliche Sümmchen aus der vielzitierten Portokasse bezahlen kann, offenbart dieses Urteil im Namen des Volkes eine ganz andere Dimension. Es geht nicht um die Höhe der Strafzahlung, sondern darum, dass man sich von Recht und Gesetz freikaufen kann, so man die rechten Verbindungen und einen entsprechenden pekuniären Hintergrund hat.

Der Vorgang erinnert an einen anderen großen Deutschen, der lange sechzehn Jahre die westliche Republik paralytierte und unbedingt durch blühende Landschaften in die Geschichtsbücher spazieren wollte. Der weigerte sich schlicht, die Namen der Großspender für seine christliche Partei zu benennen, begründete das mit dem gegebenen Ehrenwort, zahlte 300 000 Mark und aus die Maus: Verfahren eingestellt, Weste besudelt, Gewissen rein, ein Ehrenmann wie er im Buche steht. So geht es im Schnitzelputzhäuschen.

Doch noch einmal kurz zurück zum adligen Abschreiber. Als Minister hat er nur Murks und Chaos hinterlassen, jetzt plant er von Amerika aus sein politisches Comeback. Wäre alles nicht weiter erwähnenswert, wenn nicht ausgerechnet der Chefredakteur der bis dahin einigermmaßen angesehenen Wochenzeitung »Die Zeit«, Giovanni di Lorenzo, ihn mit einem groß



aufgemachten Exklusivinterview zu sponsern versuchte. Und was ist dabei herausgekommen? Klar doch, alles wie gehabt: Wortmüll und inhaltlich gähnende Leere. Das interessanteste Detail war des Freiherrn Erklärung, warum er keine Brille mehr benötigt. Eine medizinische Entwicklung, die einer Wunderheilung gleichkommt. Und das auch noch kurz vor Weihnachten, kannste mal sehen!

Und weiter geht's im Sauseschritt. Berlin hat wieder einen Senat und in selbigem sitzt mit Michael Braun (CDU) ein neuer Justizsenator, der gleichzeitig für den Schutz der Verbraucher zuständig ist. Nun hat der gute Micha aber in seiner Kanzlei, die er zusammen mit dem Parteifreund Uwe Lehmann-Brauns am Kurfürstendamm betreibt, als Notar den Verkauf von Schrottimmobilen windiger Makler beurkundet, ohne die geforderte Sorgfalts- und Auskunftspflicht dem kleinen Anleger gegenüber walten zu lassen und damit nicht wenige von denen fast in den Ruin getrieben. Sagt jedenfalls der Anwalt der Anleger. Braun sagt, war alles ganz anders, Grüne und Linke sagen, der lügt, der Braun.

Pikant auch die Reaktion der Berliner Notariatskammer, die keinen Tag benötigte, um dem Herrn Senator die volle Unschuld zu attestieren, ohne auch nur Kenntnis von einem einzigen Fall zu haben. Wie gesagt, die Krähen, die Krähen sind untereinander halt sozial.

Aus Senatskreisen wird allemal kolportiert, das Verhalten Brauns sei »nicht justiziabel«. Mag sein, nicht wenige Gangster wurden nie verurteilt, weil man ihnen nichts beweisen konnte. Aber darum geht es gar nicht. Hier wurde ein kapitaler Bock zum Gärtner gemacht und der Gartenverwalter sollte sich sputen, die Verantwortung für die Grünfläche in kompetente und moralisch nicht zu beanstandende Hände zu geben. Falls er jemand finden sollte, der diese Kriterien erfüllt.

Die Berliner Christenunion aber, das ist des Pudels Kern, wadet immer noch tief im Sumpf der Immobilien- und Bauskandale des Diepjen/Landowsky-Senats des letzten Jahrhunderts. Man kann's ganz deutlich schmatzen und blubbern hören.

Entzegerscheinungen? Ja, die Röslertruppe zuckt noch und zwar in gewohnter Manier. Heckler & Koch, die Waffenschmiede, durch deren Gerät der Tod weltweite Urständ feiert, hat der FDP Geld gespendet. Ganz ohne Hintergedanken, versteht sich. Ein Teil davon ging an den Kreisverband von Ernst Burgbacher, seines Zeichens Staatssekretär im Wirtschaftsministerium und als solcher zuständig für die tödlichen Exportgenehmigungen, z. B. nach Mexiko, aber das ist reiner Zufall, wirklich, könne glauben. Außerdem ist es nicht justiziabel. Na dann ist es ja gut. Mir fällt ein Stein vom Herzen.

Fröhliche Weihnachten und rutschen Sie nicht aus, auf dem ganzen Dreck, der uns umgibt.

Gerhard Schumacher



Bestellungen über die Redaktion sind möglich.

HALUNKENPOSTILLE
DIE ZEITUNG AUS DER LEIPZIGER ZEITUNG DER BRD

Gerhard Schumacher besitzt die wunderbare Gabe frecher, ungewohnter Formulierungen für teils sehr ernste Angelegenheiten, die an der Spree nun mal ver- und behandelt werden. Seine Sichten nun als Büchlein dicht an dicht, zu lesen, bieten einen ganz neuen Reiz der Leses und Denke. Mal mit Lächeln, mal mit Zornesröte. Probieren Sie es!

Leider hat er fast immer recht.
- Oder?

ISBN 978-3-89626-546-6 / 12,80 EURO

NEU!
trafo
Verlags-
grup-
pe

Es riecht nach Vertuschung

Union und SPD erwägen eine vierköpfige Kommission zur Aufklärung der Versäumnisse im Kampf gegen Nazi-Terror. Dazu erklärt Petra Pau, Mitglied im Vorstand der Fraktion DIE LINKE im Bundestag und im Innenausschuss: »Als Motiv wird angegeben, man wolle DIE LINKE bei der Untersuchung ausschließen. Das ließe tief blicken. Während Nazis mordend und raubend durchs Land ziehen, reagieren Union und SPD mit parteipolitischem Klein-Klein. Mit Aufklärung hätte das nichts zu tun. Es riecht nach Vertuschung.«

Keine Despotenförderung im Kongo

»Was die Demokratische Republik Kongo nun braucht, ist Demokratie statt Despotenförderung«, erklärt Sevim Dagdelen, Sprecherin für Internationale Beziehungen der Fraktion DIE LINKE im Bundestag, anlässlich der Unruhen nach der Verkündung der Wahlergebnisse in der Demokratischen Republik Kongo, die Amtsinhaber Kabila im Amt bestätigten. Anstatt weiter Geld in Kabilas Sicherheitsapparat zu pumpen, muss nun eine echte Demokratieförderung beginnen.

Leipziger Kirchgemeinde contra Leipziger Volkszeitung

LN. Die Kirchgemeinde St. Thomas Leipzig legt in der Thomaskirche den folgenden Flyer aus, um damit gegen die Meinungsunterdrückung in der LVZ zu protestieren:

In einem am 3.12.2011, in der Leipziger Volkszeitung (LVZ) exklusiv veröffentlichten Leserbrief wurde dazu aufgerufen, den Pfarrer an der Thomaskirche Christian Wolff »mit Schimpf und Schande aus der Stadt zu jagen«. Hintergrund ist die Forderung der Bürgerinitiative »Leben in der Innenstadt«, deren Sprecher Pfarrer Wolff ist, open-air-Veranstaltungen in der Innenstadt zeitlich zu begrenzen. Da die LVZ viele ihr vorliegende Proteste und Leserbriefe nicht veröffentlicht hat, müssen wir davon ausgehen, dass die LVZ den Aufruf zur Menschenhätz un widersprochen lassen möchte. Damit setzt sie sich dem Vorwurf aus, rechtsradikales Gedankengut zu unterstützen. Zu den bis jetzt unterdrückten Widersprüchen gehört auch der Leserbrief von Prof. Dr. Rüdiger Lux von der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig. Er hat folgenden Wortlaut:

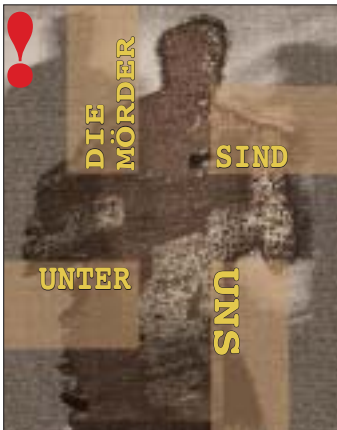
Die Grenze ist überschritten!

Es gibt ein objektives Problem. Bürger der Innenstadt Leipzig fühlen sich durch die große Zahl der lautstarken Veranstaltungen einschließlich der

Classic Open in der Innenstadt genervt und um ihre Nachtruhe gebracht. Es bildet sich eine Bürgerinitiative, die dafür eintritt, die Zahl der Veranstaltungen auf ein vertretbares Maß zu reduzieren. Ein Pfarrer nimmt sich das selbstverständlichste demokratische Recht, der Sprecher der Initiative zu sein und in aller Freiheit seine Meinung zu sagen. Die mag einem gefallen oder nicht. Der Leserbrief von M. Wagner überschreitet aber jede Grenze.

Er ist – abgesehen von Diffamierungen – ein öffentlicher Aufruf zum Pogrom: Wer die Classic Open angreift, »sollte mit Schimpf und Schande aus der Stadt gejagt werden«. Das weckt Erinnerungen an die dunkelsten Zeiten der deutschen Geschichte. So sieht im Kern rechtsextremes Denken aus! Wessen Meinung uns nicht passt, wird aus der Stadt gejagt. Pfarrer Wolff ist ein streitbarer Mann, der offen sagt, was er denkt. Wer das nicht ertragen kann, hat nicht begriffen, was eine Demokratie ist. Dabei geht es dem Autor ganz offensichtlich gar nicht allein um den Pfarrer, sondern durch völlig haltlose Anschuldigungen auch darum, einen tief sitzenden Kirchenhass zu schüren. Darüber täuscht auch der Hinweis auf die eigene Trauung in der Thomaskirche nicht hinweg. Dieses Diskussionsniveau hat Leipzig nicht verdient.

Prof. Dr. Rüdiger Lux



Bald rechneten Kunst und Literatur nach 1945 mit den Nazihenkern und ihren Mitläufern ab. Am 15.10.1946 hatte Wolfgang Staudtes Film: »Die Mörder sind unter uns« Premiere. Es war der erste deutsche Nachkriegsfilm, und er setzte nicht nur künstlerische Maßstäbe, sondern holte das Ungeheuerliche in die Nachbarschaft der Menschen und Hinterbliebenen, setzte dabei nicht auf Rache und Mord sondern Aufklärung und Nichtvergessen. 65 Jahre danach, stellen sich alte Fragen, denn Nazi-Mörder sind wieder unter uns, hier in Deutschland, erneut in aller Schärfe. • MIZO



Ein Baum am Leipziger Silbersee für Naziparolen missbraucht. Spaziergänger erstatteten Anzeige. Die Provokation wurde beseitigt. Foto: -pas

Geschichte begraben und vergessen?

Eine Neonazigruppe zog mordend durch das Land. Jetzt, wo die Täter bekannt sind, wird ihr Wohnhaus eingeebnet, werden sie zur Unperson, als seien sie aus dem Nichts entstanden und hätten mit dem gesellschaftlichen Umfeld nie etwas zu tun gehabt.

Hatten wir das nicht schon einmal, als die Verbrechen des Zweiten Weltkrieges ans Licht kamen und die Deutschen ahnungslos taten, und nichts damit zu tun haben wollten? Sind die Neonazis die Hilfspolizei der äußersten Rechten, die nur nach der Höhe eines Gewinns fragt, nicht aber wie und wo er entstanden ist? Entsetzt zeigen sich auch die Politiker, die fast durchweg stramme Antikommunisten sind. Wie vertrauenswürdig sind die Vertrauensleute des Volkes, wenn sie Demokratie mögen, aber eben nur in einer Form, die ihre persönliche Macht und Geldgier erhält?

Ist es ein Wunder? Wenn Neonazis lange geduldet werden, die unangenehme deutsche Geschichte vom BRD-Wohlstand begraben wurde, das Fernsehen in ständig wiederholten Filmen, die »gute« Seite der Nazi-Zeit darstellt, während Kommunisten, die einst die ersten Opfer waren, nur als Diktatoren und nicht demokratiefähig gelten

• Jochen Singer



H
I
N
T
E
R
F
R
A
G
T



Archie und das Hakenkreuz

Lebenseinsichten von Manfred Hocke

Als sie 1945 in das sogenannte Niemandsland geraten waren, ein paradoxer Name, denn das Land war vollgestopft mit Flüchtlingen und Menschen aus vielen Ländern, aber nicht besetzt von den Alliierten, ein Gebiet, in dem offene Willkür und das Gesetz des Stärkeren herrschten, wäre Archie fast von einem zentnerschweren Hakenkreuz erschlagen worden. Dieses Erzgebirgsland wurde gelegentlich noch bombardiert oder von Artillerie beschossen. Archie verließ das große öffentliche Gebäude, in dem der Flüchtlingskeller für die Übernachtung der

Obdachlosen des Krieges untergebracht war, als eine Granate in das Dach einschlug und ein großer Mauerklumpen mit einem Hakenkreuz direkt vor dem offenen Hauseingang mit Getöse zerberstend herabfiel und fast den Eingang blockierte. Die Mutter, die sich schon auf der anderen Straßenseite befand, erstarnte vor Schreck. Sie schrie ihn an: »Du sollst doch an meiner Hand bleiben, Himmelherrgott noch mal!« Archie genierte sich als Elfjähriger, der Mutter stets am Schürzenzipfel zu hängen, aber sie hatte ja recht. Sie mussten sich schon einander festhalten, um sich im Chaos nicht zu verlieren. »Nicht genug, dass diese elenden Dinger auf der Straße wie gesät herumliegen«, sagte sie und polkte gerade ein eingetretenes Parteiabzeichen mit Hakenkreuz aus der Schuhsohle, »diese Hakenkreuze können einen auch bei Kriegsende noch elend erschlagen.« Für Archie und seine Mutter war das Hakenkreuz das Zeichen des Bösen, des Unheils, des Todes und der Vernichtung.

Die Mutter starb 1985 in der DDR und sah zu ihren Lebzeiten nie wieder ein Hakenkreuz, und das war gut so für sie, und für die DDR auch. Wie war das ein Dutzend Jahre später? In der Vorstadt von Strausberg erinnert sich Archie an eine Szene, auch schon ein paar

Jahre her, wie aus einem Italo-Western. Neubaugebiet vor einer Einkaufshalle, die übliche Szenerie, Arbeitslose mit Bierbüchsen, sommerliche Wärme, eine Telefonzelle dicht neben der Halle, wo plötzlich gegen die Abendsonne auf der Glasscheibe ein großes schwarzes Hakenkreuz erscheint, wie von Geisterhand gemalt. Archie lässt erstarrt den Einkaufswagen los, geht um die Telefonzelle herum, wo ein junger stiernackiger, kahlköpfiger Mann mit nacktem Oberkörper auftaucht, mit Pinsel und schwarzem Eimerchen, offensichtlich kaltteer. Er geht spontan auf den jungen Stiernacken zu, der eine Art Tarnuniformhose trägt, und sieht, wie der ein zweites Hakenkreuz auf die Telefonzelle malt, langsam und genüsslich. Der Jung-Nazi spuckt seine Zigarette aus und fragt provokant: »Na, Alter, willst du auch eins auf deine Glatze?« Archie sieht sich betroffen und ratlos um. Die arbeitslosen Biertrinker, teils in Jogginghosen, sehen weg, grinsen, spucken auf die Erde. Einer sagt verächtlich: »Eh, Mann, verpiss dich lieber.« Archie, jäh aufbrausend, schreit plötzlich empört los: »Das ist ja einfach unerhört.« Eine jüngere Frau, eine Verkäuferin, zieht Archie beiseite in Richtung Halle und sagt zu ihm: »Junger Mann, ich kenne Sie doch, nun werden Sie mal nicht komisch, gehen Sie

Angesichts der im November öffentlich gewordenen Aktivitäten der rechtsterroristischen Gruppe »Nationalsozialistischer Untergrund« (NSU) realisieren Politikerinnen und Politiker der Regierungskoalition scheinbar zum ersten Mal, dass es in Deutschland ein akutes Problem mit rechter Gewalt gibt. Zehn Morde an Menschen mit Migrationshintergrund bzw. einer Polizistin werden dem Trio Zschäpe, Mundlos und Böhnhardt zugeschrieben.

Bundesinnenminister Friedrich rissen die Erkenntnisse um die menschenverachtenden Taten dazu hin, zu bekunden, dass die offizielle Statistik der Todesopfer rechter Gewalt überprüft werden müsse. »Der eine oder andere Fall muss neu bewertet werden«, bekundete der CSU-Politiker Mitte November. Dass es mit diesem Bekenntnis nicht weit her ist, zeigt der Umgang mit dem Antrag der Linksfraktion im Deutschen Bundestag zur Neubewertung der Opferzahlen rechter Gewalt, der jetzt im Dezember im Parlament verhandelt und mit den Stimmen von CDU/ CSU und FDP abgelehnt wurde. Die LINKE wollte damit unter anderem die offiziellen Zahlen vor dem Hintergrund der Mordserie noch einmal unabhängig hinterfragen und neu bewerten lassen. Dass ein Redner der FDP-Fraktion die Debatte um den Antrag dazu nutzte, um links und rechts gleich zu setzen und der LINKEN »Gesinnungs-Denunziantentum« unter-

stellte, ist übel. Bedenklicher ist allerdings die anhaltende Verweigerung der Regierungskoalition den Reden Taten folgen zu lassen, Fehler einzugestehen, vor allem aber die Opfer zu würdigen und ihren Angehörigen ein wenig Genugtuung zu verschaffen.

Seit vielen Jahren kämpfen Initiativen wie der Opferfonds Cura und die Amadeu-Antonio-Stiftung und JournalistInnen von »ZEIT« und »Tagespiegel« dafür, dass die von ihnen recherchierten Zahlen rechts motivierter Morde zu einer Revision der Statistik führen.

Im Jahr 2001 veränderte die Innenministerkonferenz die Erfassungssystematik für rechts motivierte Straftaten. Grund dafür war die viel beachtete Veröffentlichung einer inoffiziellen Opferliste rechter Gewalt, die eine erhebliche Diskrepanz zur offiziellen aufwies.

Seitdem werden nicht nur mehr Delikte erfasst, die sich gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung richten, sondern auch die Umstände der Tat und Motivation der TäterInnen einbezogen – d.h. Diskriminierung wegen »politischer

Tödliche Realitäten

Nazigewalt gab es auch vor dem »NSU«

von Juliane Nagel

Einstellung, Nationalität, Volkszugehörigkeit, Rasse, Hautfarbe, Religion, Weltanschauung, Herkunft, sexueller Orientierung, Behinderung oder wegen des äußeren Erscheinungsbildes bzw. ihres gesellschaftlichen Status«. Diese Änderung der Geschäftsgrundlage blieb jedoch ohne relevante Auswirkung auf die Statistik. Gründe dafür liegen u.a. in dem Unvermögen und Unwillen von Polizei und Gerichten sowie der Landespolitik rechts motivierte Gewalt zu erkennen und entsprechend zu würdigen. In nur wenigen Fällen führte öffentlicher Druck dazu, dass Morde nachträglich anerkannt wurden. Wie im Fall von Nuno Lourenco, der 1998 als Zimmermann in Leipzig arbeitete und von Nazis 1998 in Marktleiberg so schwer zusammengeschlagen wurde, dass er wenige Monate später in seinem Heimatland Portugal an den Folgen starb. Lourenco musste sterben, weil ein paar Nazis ihren Frust über ein von Deutschland verlorenes EM-Fußballspiel auslassen mußten. Es ist seiner Witwe und einem Beitrag des ARD-Fernseh-Magazins »Panorama« zu verdanken, dass Nuno

Lourenco 2009 von der Bundesregierung als Opfer rechter Gewalt anerkannt wurde. Auch im Fall des Mordes an Kamal K., der im Oktober 2010 in Leipzig von zwei Neonazis erstochen wurde, hat öffentlicher Druck dazu geführt, dass die rassistische Tatmotivation anerkannt wurde.

Doch 135 Opfern wird diese Anerkennung weiterhin versagt. Dies ist Ausdruck eines unverantwortlichen staatlichen Umgangs mit rechts motivierter Gewalt. Eine offensive Auseinandersetzung über die Ausmaße dieser tödlichen Realitäten und entsprechende Gegenmaßnahmen werden damit verhindert.

All die Maßnahmen, die infolge des Öffentlichwerdens der »NSU«-Verbrechen diskutiert werden – ob ein NPD-Verbot, die Einführung einer zentralen Neonazidatei oder die Zentralisierung des Verfassungsschutzes – werden an der Realität in diesem Lande nichts ändern. Solange keine Maßnahmen ergriffen werden, die verhindern, dass Menschen um ihre körperliche Unversehrtheit fürchten müssen, weil sie woanders geboren wurden, anders leben, als es die Norm der Mehrheitsgesellschaft vorgibt, weil sie arm sind oder sich gegen Neonazis engagieren. Solange Opferzahlen bagatellisiert werden, bleibt die Aufregung, die derzeit viele Medien und Parlamentsdebatten erfüllt, scheinheilig.



»Käme ich vom Land und nicht aus der Stadt, wäre nicht nur mein Vater, sondern auch meine Mutter nach der Wende abgestürzt, hätten die harten Jungs in meiner Schule ihre Springerstiefel mit weißen statt mit roten Schnürsenkeln zugebunden, hätten ihre großen Geschwister statt in Leipzig-Connewitz Häuser zu besetzen und Galerien zu eröffnen, Ausländer an Bushaltestellen zusammengeschlagen, vielleicht wäre auch ich auf jene schiefe Bahn gelangt, die in den meisten Fällen harmlos beginnt ...«

Jana Hensel in der Wochenzeitung »der Freitag«, geboren ist die Schriftstellerin 1976 in Borna.

schnell rein, sonst kriegen Sie noch eins auf die Birne. Helfen tut Ihnen hier keiner. Und wenn Sie zu Schaden kommen, dafür kommt keiner auf. Glauben Sie mir, Anzeige bei der Polizei hat keinen Zweck. Die sagen noch, Sie hätten die nicht provozieren dürfen. Und wo sind die Zeugen? Hier gibt es keine Zeugen für so was. Ich habe auch nichts gesehen oder gehört. Und die Zelle soll eh abgerissen werden.«

In der ALDI-Halle später erfuhr Archie von der jungen Frau, dass die Polizei im Prinzip Bescheid weiß, aber nichts tut oder tun will oder tun kann. Keine Zeugen, alle gucken weg aus Frust oder Blödeheit. Zivilcourage, gegen wen? Da lachen ja die Hühner. Da gibt es eher billigende Zustimmung in der Mehrzahl. Als Archie wieder aus der Halle kommt, steht der Jung-Nazi bei den Arbeitslosen und trinkt mit ihnen Büchsenbier. Als er stolpert, aus Unsicherheit, wird das mit lautem Gelächter quittiert.

In dem Dorf in der Nähe, wo Archie sein Wochenendgrundstück hatte, fingen um dieselbe Zeit einige ältere Herren an, sich schwarz gestrichene Wehrmachtstahlhelme aufzusetzen und auf schweren Motorrädern mit demontierten Auspuffanlagen mit irrem Krach durchs Dorf zu donnern, Sonntag für Sonntag. Zu

DDR-Zeiten hätte der ABV nach einer halben Stunde dem lärmenden Spuk ein Ende bereitet. Später fand in diesem Dorf die Jahreshauptversammlung der Neonazis mit Ober-Nazi Frey an der Spitze statt, in einer Gaststätte direkt an der Hauptstraße, ganz offiziell, begafft und bestaunt, aber nicht behindert, eine Handvoll linker Leute mit Protesten, die anderen hinter Gardinen. Ein NPD-Mann, übrigens Wachmann von Beruf, sagte in H. bei Strausberg einmal zu Archie, sich dabei im Gespräch als Rechter outend: »Wenn es um freiwillige Gemeinschaftsarbeit geht für Sportplätze oder so, stehen wir immer auf der Matte.« mit mir meinte er die Rechten, »und ein paar von den Linken, die anderen glänzen durch Abwesenheit.« Den Wachmann kannte Archie schon vom Treptower Park her, vom Einkaufen bei LIDL, wo der dickliche, riesige, Typ Dienst hatte und an seiner schicken Uniform die Aufschrift ASK trug. Archie war überrascht, weil ASK die Bezeichnung einer erfolgreichen Armee-Fußballmannschaft der DDR war, jetzt die Bezeichnung für einen Wachdienst. Der Wachmann war in der anderen Armee, in der Bundesarmee, Langzeitsoldat, unehrenhaft demobilisiert und jetzt eben NPD, ganz normal. Seine Rede lautete etwa so: Er habe im Prinzip nichts

gegen die Linken, ihre Gesellschaftskritik könne er sogar verstehen, aber eine neue Gesellschaft stelle er sich anders vor. Er sei kein Neo-Nazi, sondern eben nur von nationaler, deutscher Gesinnung. Von Hakenkreuzen halte er nicht viel und KZ seien eine abscheuliche Einrichtung gewesen. Man müsse auch nicht die Fehler der Großväter-Generation wiederholen...

So plauderte er weiter, war auch teilweise durchaus belesen, fühlte sich hier im Osten besser als früher im Westen, weil hier mehr Zusammenhalt unter den Leuten wäre und half Archie während des Gesprächs, einen schweren Karton im Auto zu verstauen. Er würde Archie auch gern mal auf dessen Grundstück besuchen und mit seinem VW-Transporter behilflich sein, wenn nötig. Archie dankte höflich für das Angebot und fing innerlich an zu frieren, weil er an die Hakenkreuze seiner Kindheit denken musste. Neulich fragte ihn ein Ausländer, warum eigentlich die NPD nicht als mit der BRD-Verfassung unvereinbar und deshalb verboten sei. Archie konnte die Frage nicht beantworten. Nicht weit von Archies Wohnung steht ein großes Denkmal. Ein Sowjetsoldat hält ein gereitetes Kind im Arm, zu seinen Füßen liegt ein zerbrochenes Hakenkreuz.

Selbstbedienung

Wie neulich in einer bekannten – wenn auch nicht im besten Sinn bekannten – Zeitung zu lesen war, hat der vormalige Geschäftsführer und Arbeitsdirektor der Leipziger Verkehrsbetriebe für sich gesorgt. 210 000 Euro im Jahr oder 17 500 pro Monat. Und das bis ans Lebensende.

Daran werden die LVB lange zu knabbern haben. Was bewegt ein Kölner Arbeiterkind, aufgewachsen mit vier Geschwistern, was bewegt einen Stahlbauschlosser und Elektromaschinenbauer, was bewegt einen jahrzehntelangen Gewerkschaftsfunktionär, sich derartig einzudecken?

In welchem Abschnitt dieses Lebens ist die Moral auf der Strecke geblieben?

... fragt
Euer
Lipsius



Die Überschrift ist keine Erfindung dieser Zeitung. Kurz vor Beginn der Leipziger November-Ratsversammlung schauten vier Leute in den fast noch leeren Plenarsaal und einer raunte den anderen die obige Erkenntnis zu. Nun weiß ich nicht, wie der junge Mann (nicht identisch mit nebenstehendem Foto) zu seiner Überzeugung kam, aber sie wurde im gleichen Moment durch unüberhörbares Skandieren in der Wandelhalle des Neuen Rathauses übertönt und verstärkt.

Der Bonzenverdacht ist sachlich nicht so ganz hinnehmbar, wenn derjenige vielleicht die Möglichkeit hätte mal stunden- und tagelang zuzuhören, wie die Stadträte sich (durchaus unterschiedlich) ins Zeug legen. Er könnte auch die Bürgermeister samt ihrem Oberhaupt gemeint haben. Wie auch immer, deutlich erkennbar ist, die Leipziger sind unzufrieden, manchmal verzweifelt und begehren zunehmend auf. Nehmen sich, auch ungefragt, das Recht dazu. Ist das ein »Empört Euch«?

Kopfschüttelnd ging in diesem Moment der Stadtkämmerer Bonew durch das Gewühl, da er keine Handy am Ohr hatte, galt das Schütteln offenbar den lauten Leuten in der Halle. Meine Interpretation: Das Ganze störte ihn sehr. Eine Frage: Hätten die Leute mit ihren Knirpsen brav auf den Rängen Platz nehmen sollen, wo Beifalls- oder Protestlaute laut Reglement nicht erwünscht sind. Daraus wurde und wird

Da drin sitzen die Bonzen!



Verzweiflung und lautstarker Protest vor und im Neuen Rathaus, als die Ratsversammlung beginnen sollte.

Fotos: Gerd Eiltzer

wohl auch künftig nichts. Die Fakten drängen: Die Kita-Infrastruktur muss wegen des ab Mitte 2013 geltenden Rechtsanspruches auf einen Krippenplatz und wegen der anhaltend hohen Geburten (wie schön) erweitert werden. Das kostet Geld, das nicht von Eltern und Trägern von Kitas geholt werden darf. Für 2012 konnten geplante tiefe Einschnitte abgefedert werden.

Kommen bei älteren Lesern jetzt Erinnerungen hoch, als man in Leipzig noch Kindergarten sagte und mit denen ganz andere Nöte und Freuden hatte?

Dass Eltern und freie Kita-Träger weiter zur Kasse gebeten werden, will auch ein Bürgerbegehren debattieren, das von der Leipziger Initiative »KITA-Kürzungen stoppen« auf den Weg gebracht wurde.

So soll auch die von der Stadtverwaltung angestrebte Umwandlung von Krippenplätzen in Kindergartenplätze bei den Freien Trägern verhindert werden. Außerdem fordert beispielsweise die LINKE gleiche Bezahlung für Beschäftigte in kommunalen und freien Einrichtungen. Die Proteste sind wohl auch in Richtung Dresdner Landesregierung zu lenken, denn dort wird manches pekuniär vorgegeben.

• Sebastian Ahse

PS. »Bonze« steht im eigentlichen Sinn für einen höheren Funktionär, der sich vom Volk abgewendet hat. Ja, den gibt es, aber nicht alle sitzen im Leipziger Rathaus. Oder?

Geschäftslage auf Höchststand – Abschwächung befürchtet

An der Konjunkturbefragung im Herbst beteiligten sich 801 Unternehmen mit 31 000 Beschäftigten. Die Aussagen gelten als repräsentativ. Die Leipziger Wirtschaft hat die Krisen überstanden? Der Saldo aus positiven und negativen Lage-

einschätzungen stieg auf plus 32 Punkte, 46 Prozent der Firmen erreichten eine gute Geschäftslage gegenüber 42 Prozent im Frühjahr. Dies ist ein Rekordwert. Nur das Verkehrsgewerbe urteilte gedämpfter. So beginnen sich die Geschäftserwartungen der Industrie samt Partnern abzuschwächen. Noch liegt der Saldo bei plus 14 Punkten. Man rechnet derzeit nicht mit Entlassungswellen. Im Gegenteil – eine zunehmende Zahl von Firmen signalisiert Probleme mit Fachkräftemangel – im Durchschnitt knapp

42 Prozent. Kritik an der Bildungspolitik kann man unter anderem daran festmachen, dass über 40 Prozent der Arbeitslosen keinen Berufsabschluss haben und unqualifiziert schwer vermittelbar sind! Als weitere Risikofaktoren stellte IHK-Chef Dr. Topf die Unsicherheiten aus der Euro-Schuldenkrise, die negative Entwicklung der Energie- und Kraftstoffpreise, die Inlandsnachfrage (Binnenkaufkraft) und die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in den Vordergrund. Das hatten wir schon

mehrmals gehört! Und keiner lasse sich von den Behauptungen einiger bürgerlicher Medienvertreter über den »großen Kaufrausch« beeindrucken und glaube, dass die Leipziger Wirtschaft auch nur annähernd in der Lage sei, mit ihren Finanzzuweisungen die Stadtkasse zu retten. Von der ehemaligen Kohlschen Wirtschaftsunion hat sich Leipzig längst nicht so erholt, dass von einem »selbsttragenden Aufschwung« die Rede sein könne.

• J. Spitzner

Notizen aus dem Stadtrat

● HAUSHALTSPLAN

Alle Jahre wieder sprachen die Vorsitzenden über Positionen ihrer Fraktionen zum Haushaltsplanentwurf und zu Änderungs- und Ergänzungsanträgen. Dr. Ilse Lauter von der Linksfraktion ging auf das Neue Kommunale Finanzmanagement ein, wodurch mittels Kennzahlen der Haushalt strategisch gesteuert werden soll und, wie in Unternehmen, betriebswirtschaftliches Rechnen verlangt wird. Die immer wieder beschworene Pro-Kopf-Verschuldung ohne Bezug zum Pro-Kopf-Vermögen der Gemeinde verfälscht die Finanzsituation. Tatsächlich wird die in der Wirtschaft unübliche Pro-Kopf-Verschuldung benutzt, um funktionierende kommunale Unternehmen und damit Eigentum der Bürger zu veräußern.

● BÜRGERANFRAGEN

Immer wieder nutzen Leipziger die Möglichkeit Probleme anzusprechen oder fehlende Informationen nachzufragen, wie diesmal zur Nachnutzung der ehemaligen Richard-Wagner-Schule und zur Bebauung Windmühlenstraße. Die zentrale Frage war aber die versperrte Einsicht von der Rosentalwiese am Zooschaufenster. Das Drängen von Bürgern und Stadträten führte dazu, dass der Zoo mit der Denkmalschutzbehörde und dem Amt für Stadtgrün und Gewässer unter Einbeziehung von Bürgervertretern und Stadträten einen Kompromiss suchen soll, der den Interessen der Tierhaltung, des Denkmalschutzes, des Parkcharakters und der Einsicht vom Rosental aus gerecht wird.

● WINDMÜHLENSTRASSE

Während ein Antrag der Fraktion Bündnis 90/Grüne zum Umbau des Wohnquartiers an der Windmühlenstraße die Beförderung des Markthallenneubaus im Blick hat, zielt ein Antrag der Linksfraktion auf die Fortführung des Bebauungsplanverfahrens im beschleunigten Verfahren. Dadurch werden die Beteiligung der Stadtratsgremien und der Öffentlichkeit gesichert, sowie die Anzahl der Stellflächen und die Anlieferung sowie die Größe der Erweiterung der Handelsflächen für einen Aldi-Einkaufsmarkt geklärt. Gleichzeitig sollen für die im Innenhof befindliche Kindertagesstätte und die Bewohner durch Schutzmaßnahmen, Belastungen durch Lärm und Abgase unterbunden werden.

● ROUTENKONZEPT

In zweiter Lesung wurde mit übergroßer Mehrheit ein »Großräumiges Routenkonzept für den Schwerlast- und Fernverkehr im Süden« von LINKEN, SPD und Bündnis 90/Grüne beschlossen. Darin waren auch Anträge und Ergänzungen anderer Fraktionen, wie Erweiterung auf das gesamte Stadtgebiet und Verhinderung von Durchgangsverkehr, eingeflossen. Entgegen des Verwaltungsvorschlages, das Konzept erst Ende 2013 vorzulegen, muss dieses nunmehr bereits Ende 2012 vorliegen.

● STADTUMBAU

Es gab Bau- und Finanzierungsbeschlüsse zum Umbau und zur Neugestaltung des Richard-Wagner-Platzes sowie der Richard-Wagner-Straße entlang der Brühl'schen Höfe.

1 Sekunde vor 12 ... noch Hoffnung?

Welch' merkwürdige Zeitangabe und Schlussfolgerung. Jedoch all jenen verständlich, die seit Jahren den ruinösen Verfall der Adresse Jahnallee 61, dem Lindenaauer Eingangstor, kopfschüttelnd beobachten und deuten.

Mit Wohnhäusern verbinden sich Geschichten, zumal wenn ihre Mauern nicht mehr die jüngsten sind. Noch bis in die 1980er Jahre lud die Tanzbar »Melodie« ins Erdgeschoss ein. Zu erinnern ist auch an andere Zeiten, die sich in diese Mauern einbrannten.

Am 18. April 1945 wurde in der damaligen Frankfurter Straße 39 (heute Jahnallee 61) Kriegsgeschichte geschrieben. Robert Capa, »the greatest war-photographer in the world«, wie die Zeitschrift PicturePost ihn einmal nannte, nahm bei der Befreiung Leipzigs durch US-Truppen seine letzte Fotoreportage des Zweiten Weltkrieges auf. Er schloss sich der Zweiten Infanteriedivision an, um die Befreiung Leipzigs an vorderster Front mitzuerleben. Motiv dafür war, dass seine frühere Lebensgefährtin Gerda Taro aus Leipzig stammte und 1933 vor den Nazis geflohen war. Capa, ebenfalls jüdischer Emigrant, und Taro waren mit ihren Fotos vom spanischen Bürgerkrieg bekannt geworden.

Capa schildert die Leipziger Ereignisse an der Zeppelin-Brücke in »Slightly Out of Focus« u.a. folgendermaßen: »Wir erreichten eine Brücke, die zur Stadt hinführte. Die ersten Gruppen überquerten sie bereits, und wir befürchteten sehr, dass die Brücke jeden Augenblick in die Luft fliegen würde. Von einem vornehmen eleganten Miets-



Ruinen schaffen ohne Waffen, das gilt leider auch für dieses Haus. Foto: ege

haus aus, das an einer Ecke stand, konnte die Brücke eingesehen werden. Ich kletterte in den vierten Stock, um zu sehen, ob das letzte Bild von kriechenden und vorrückenden Infanteristen auch das letzte Kriegsbild für meine Kamera werden würde. Es war schwierig, vom Fenster aus zu feuern, deshalb schoben der Sergeant und einer seiner Leute das Gewehr auf den offenen ungeschützten Balkon. Ich beobachtete sie von der Zimmertür aus. Als das Maschinengewehr in Stellung gebracht worden war, ging der Sergeant zurück. Der junge Korporal zog den Abzug und begann zu schießen. Der letzte Mann, der das letzte Gewehr abfeuert, unter-

scheidet sich nicht sonderlich von dem ersten. Ich dachte, niemand in New York wird das Bild eines einfachen Soldaten, der ein einfaches Gewehr schießt, haben wollen. Aber der Junge hatte ein klares, offenes, sehr junges Gesicht, und sein Gewehr tötete immer noch Faschisten. Ich ging auf den Balkon, stand knapp zwei Meter entfernt und stellte sein Gesicht in der Kamera scharf. Ich ließ den Verschluss klicken, mein erstes Bild seit Wochen – und das letzte, das den Jungen als Lebenden zeigt.«

Für die Amerikaner fiel genau hier in Leipzig einer ihrer letzten Toten des Weltkrieges. Das Haus an der Jahnallee 61 ist durch heutige Zeiten in einem erbarmungswürdigen Zustand: Es ist »1 Sekunde vor 12«. Gäste der kürzlichen Sonntagsmatinee im gegenüberliegenden Revue-theater am Palmengarten (alte Gas-Tankstelle) beschrieben und diskutierten die Details: Dr. Norbert Baron, Abteilungsleiter Denkmalpflege, Meigl Hoffmann, Kabarettist, der sich kürzlich in die Ruine wagte, Christoph Kaufmann, Fotoarchivar, Stadtgeschichtliches Museum und Dr. Volker Külöw, DIE LINKE.

Norbert Baron verbreitete in der spannenden Diskussion um dieses Areal am Ende auch etwas Optimismus – das Gebäude wurde von der Gläubigerbank aus der Insolvenzmasse herausgelöst und zusammen mit anderen Immobilien zum Verkauf angeboten.

Hier geht es nicht nur um eine Immobilie, sondern um erfahrene Historie und steinernes »Gedächtnis«. Man kann letztlich alles abreißen und noch ein Einkaufszentrum hinklotzen. Als Zeitzeuge des Heutigen. • ck

Arbeit und Zahlen

Die Agentur stellte fest, dass der Bestand an Arbeitslosen zum Stichtag in den vergangenen Monaten weiter gefallen ist, so von Oktober bis November um 1045 Personen auf 43594. Dies ist der niedrigste Stand seit Jahren und bedeutet 4655 Arbeitslose weniger als vor einem Jahr. Die Quote sank zu 2010 auf 11,0 Prozent. Rund 1000 Arbeitslose weniger in der Stadt Leipzig. Ursache: Herbstbelegung, mildes Wetter und die Vorweihnachtszeit. Diese Entwicklung wird durch die Wintermonate unterbro-

chen werden und sich, so hofft man, im Frühjahr fortsetzen. Die höchste Absenkung erreichten Jüngere und Langzeitarbeitslose. Und wo ist der Haken? Den findet die Agentur selbst: »Auch im zurückliegenden Monat war die Arbeitslosigkeit dynamisch. Es mussten sich 9952 Menschen im Bezirk arbeitslos melden. Das waren 1215 mehr, als im Oktober.« Die Zahl der »unsicheren« Arbeitsplätze ist weiterhin hoch. Der Arbeitsagentur wurden 2106 Stellen gemeldet – seit Jahresbeginn 20495.

Die Arbeitsmarktzahlen des Jobcenters Leipzig-Stadt (ehemals ARGE) sind

ebenfalls niedriger. Die Zahl der ALG II-Empfänger sank um 807 auf 24433. Das sind 2273 weniger als im Vorjahr. Die Zahl der Leistungsempfänger verringerte sich um 1479 zum Oktober auf 73489 und die Zahl der Bedarfsgemeinschaften um 887 auf 44094. Unterstützendes Sozialgeld erhielten 1786 Personen – 233 weniger. Das Jobcenter betreute im November 81,95 Prozent aller Arbeitslosen der Stadt. Die Unterstützung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen wurde aus finanziellen Gründen zurückgefahren. • J. S.

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, wie verräterisch unsere Sprache ist? Da spricht Mann/Frau (nein, wir natürlich nicht) vom »Türkenkoffer«, dem »polnischen Kronleuchter« der »Juden-schule« – und immer ist es recht abfällig gemeint. Könnte es sein, dass auch dies ein Grund ist, warum rechter Terrorismus so nachhaltig im Untergrund wirken kann? Wir sind einfach nicht aufmerksam genug, hören nicht aufmerksam genug hin.

Auf der anderen Seite, es muss den Nazis und den Neonazis doch ein Greuel sein, wenn ihnen bewusst

Schalom, Leipzig!

(XXV)

wird, wie viele Worte, die wir alle ganz unbewusst benutzen, aus dem Jiddischen kommen. Da ist etwas »nicht koscher« oder die »Mischpoke« nervt, das ist ja noch eindeutig zuzuordnen und kann damit auch vermieden werden. Aber wie ist das mit dem »Schmiere stehen«, das »Ganoven« oft tun, um an das erforderliche »Moos« zu

kommen. Oder der kleine »Dieb«, der aus »Daffke« die alte Frau umgerannt hat und dabei »Massel« hatte, weil er nicht erwischte wurde. Oder der Geschäftsmann, der es »dufte« fand, dass er die »Pleite« abwenden konnte. »Dufte« zwar alter Berliner Slang stammt jedoch ursprünglich vom jidd. »stoff« (gut) ab. Alles Begriffe, die

aus dem Jiddischen kommen. Ich finde dieses Suchen nach der Herkunft von Worten amüsant und habe mir vorgenommen, noch achtsamer im Alltäglichen mit meiner Sprache umzugehen. Sie auch?

bleibt mir nur, Ihnen eine schöne Adventszeit, frohe Weihnachten und einen guten Start in das Jahr 2012 zu wünschen.

Bei mir werden die Kerzen auf der Weihnachtspyramide mit denen im Chanukka-leuchter um die Wette flackern. Das ist doch schon mal ein Anfang oder?

Schalom
Ihre Annette Boehnlein



Heroin und seine Folgen

Eigentlich wollte ich meine Berichte über Verhandlungen am Amtsgericht im Jahr 2011 nicht mit einem der leider so häufigen Rauschgiftdelikte beenden. Unterschlagung oder Insolvenzverschleppung sollten ursprünglich behandelt werden. Wieder mal Pech gehabt – Ausfälle wegen Nichterscheins der Angeklagten...

»Gewerbsmäßiges, unrechtmäßiges Handeln mit Betäubungsmitteln in vier Fällen« sowie »Beleidigung und tätlicher Angriff« werden Karim T. vorgeworfen. Für mich spannend lediglich der recht seltene Umstand, dass er mit Pflicht- und überdies einem Wahlverteidiger erschien.

Karim kommt aus Tunesien, ist gelernter Bauarbeiter und seit 2007 mit »Aufenthaltsduldung« in Leipzig; er ist geschieden von einer deutschen Frau und teilt mit dieser das Sorgerecht für ein Kind. Karim, der äußerlich einen sympathischen Eindruck macht, ist von 2008 bis zum Juni 2010 heroinsüchtig gewesen. Die Ursache waren vor allem Probleme familiärer Art in der Heimat. Zur Finanzierung seiner Sucht verkaufte er in vier Fällen stark »gestrecktes« Heroin weiter. Er entspricht in keiner Weise dem allzu gängigen Klischee eines »arabischen Drogendealers«.

Nachdem ihm endlich klar wurde, dass Heroinkonsum und -verkauf keineswegs Probleme löst, sondern diese enorm vervielfältigt, entschloss er sich via Italien zur Entgiftung in seiner tunesischen Heimat. Er war dann auch in Leipzig in medizinischer Behandlung und ist gegenwärtig drogenfrei. Karim arbeitet derzeit im Schichtsystem im Bauwesen und verdient monatlich rund 900 Euro netto.

Die zweite Anklage wurde im Verhandlungsverlauf als »geringfügige Bagatelles« fallen gelassen (ein Streit mit seiner Ex-Frau). Nebenbei: Diese Frau, die als Zeugin geladen war, machte auf mich vom Erscheinungsbild einen solch fatalen Eindruck, der fast schon als für den Angeklagten als entlastend gelten könnte ...

Karim T. zeigte sich dem Gericht voller Reue geständig und versprach, künftig für immer vom Rauschgift zu lassen.

Die Staatsanwältin beantragte als Strafe ein Jahr und sieben Monate zur dreijährigen Bewährung; die Verteidigung forderte ein Jahr und drei Monate. Die Richterin entschied letztlich auf ein Jahr und vier Monate und damit durchaus sehr glimpflich zu Gunsten für Karim T.

Wohl nicht nur mir erscheint die juristische Ahndung von Drogendelikten hierzulande allerdings immer fragwürdiger. Dieses politisch so gewollte Verhalten ist auf Dauer ebenso unsinnig und untauglich, wie die einstige Prohibition und ihre trüben Folgen in den USA.

FRANZ HASE

Unerreicht

Abgesehen vom lautem Getümmel der
Dem Weihnachtstrubel Hinterherhetzender
Gehüllt in Glühweinduft und Mandelaroma
Steht er –
Der Mann
An der Ecke

Müde auf den Bauzaun gestützt verliert sich
Zwischen tiefer Grube und gläsernem Neubau
Jenes Leben fast, das hier außer Sicht geraten
Abgespannt –
Der Mann
An der Ecke

Dabei geht er seinen Geschäften nach
Schwarz auf weiß wechselt ab und zu
Mal eine Zeitung den Besitzer
Falls jemand inne hält –
Beim Mann
An der Ecke

Doch eines Tages steht keiner mehr da.
Jetzt steht sie erst recht, die Frage:
Wer sucht? Wer weiß? Wohin
Und warum sich verlor
Das Bild vom Mann
An der Ecke?

Hannelore Crostewitz



Wintermotive: Gerd Eiltzer

Vom DIALOG e.V., also der Textwerkstatt im Heinrich-Budde-Haus Gohlis, bekam LEIPZIGS NEUE jetzt eine dicke Weihnachtspostsendung. Wir bedanken uns für dieses Lesegeschenk und geben diesmal und demnächst gern etwas davon an unsere Leser weiter.

Suche Weihnachtsgedicht

Im Internet such´ ich ein Weihnachtsgedicht,
nicht prüde, nachdenklich und am Ende auch schlicht.
Die Anzahl der Dichter, der Gedichte ist groß.
Ich suche und suche, hier ist ja was los.

Im ersten Gedicht wird ein Christbaum gestohlen.
Der Dieb kommt aus Chemnitz, nicht etwa aus Polen.

Soldatenweihnacht Afghanistan,
so beginnt ein Gedicht, so fängt Traurigkeit an.

Beschenkt wird im Reim dann ein Hartzler, ein Vierer
mit dem Leiharbeitsplatz. Ist der Mann ein Verlierer?

Die Kinder erhalten eine Laterne,
der Vater sagt, das ist der Ersatz für die Sterne.
Die bleiben dort oben am Himmelszelt.
Da wäre noch eine heile Welt.

Dann kommt eine Strophe vom Weihnachtsmann,
der oben nicht konnte, was er unten noch kann.

Ein Reim zum Fest über den glühenden Wein,
der müsste, schreibt einer, billiger sein.

Warum soll der Mann sich alleine quälen,
es darf eine Weihnachtsfrau hier nicht fehlen.
In Bayern ist sie die Quotenfrau.
Auch die Grünen wissen das ganz genau.

Dann folgen Gedichte über die Plätzchen.
Es fehlt nicht die Strophe über das Schätzchen.
Mal ist es die Liebste, mal ein Halbedelstein,
vom vielen Suchen schlafe ich ein.

I have a Traum
und glaube es kaum.
Ich werd das Gedicht noch selber schreiben,
so könnt ich in eurem Gedächtnis bleiben.

Ich wünsche viel Glück, nur für die Kinder Geschenke
und für die Älteren (Deutschen) eine bessere Denke.
(und eine riesengroße Tränke).

Hermann Friedrich

Liebe Leserinnen und Leser,

ähnlich wie ein Baum seine alten
Blätter wegwirft, passiert das mit
gelesenen Zeitungs Ausgaben.
Ob Sie unser monatliches Angebot
archivieren oder vielleicht nur
Wochen aufbewahren, für die Red-
aktion ist es am Jahresende 2011
ein Bedürfnis, Ihnen Dank zu sagen:
Für Sympathie, Anregung und Kritik,
für Spenden und neue Abos.
So können wir ab Mai 2012, da
beginnt unser 20. Jahr, den
Geburtstag im Mai 2013
mit Freude vorbereiten.
Wir werden das sehr gewissenhaft
tun und setzen auf weitere Leserkrei-
se, die auch wir benötigen.
Kostensteigerungen konnten wir
durch ehrenamtliche Tätigkeit mini-
mieren, so dass unsere Zeitung im
kommenden Jahr nicht teurer wird.

**Einen angenehmen Jahreswechsel
sowie Kraft und Zuversicht
in diesen rauen Zeiten wünschen**

Prof. Kurt Schneider Michael Zock
1. Vereinssprecher Chefredakteur



Ein Mann findet seinen Weg

Am 29. Dezember 1911 erblickte Klaus Fuchs in Rüsselsheim (Main) das Licht der Welt

von Manfred Arndt

Der Vater Emil Fuchs war ein Gemeindepfarrer, der sich als Vertreter einer radikal-kritischen Theologie verstand und eine gesellschaftskritische Haltung im Sinne der Bergpredigt vertrat. Das reflektierte sich auch im Familienalltag, einem Milieu, in dem Klaus als Drittborener, neben den Geschwistern Elisabeth, Gerhard und Christel lebte, umsorgt von Mutter Else.

Ostern 1918 wählte die Arbeitergemeinde Eisenach für die Lutherstadt Emil Fuchs zum Pfarrer. Mit großen Hoffnungen verfolgte er die Revolution und ihr wichtigstes Ergebnis: die Gründung der Republik. 1921 trat Fuchs in die SPD ein, in der er Gründer und Vorsitzender der »Religiösen Sozialisten« wurde.

All das blieb nicht ohne Wirkung auf die Kinder. Nach ihrem Abitur brachen sie zum Studium nach Leipzig auf. Elisabeth wollte Malerin werden, Gerhard Jurist. Klaus wurde am 5. Mai 1930 als Studiosus der Mathematik und Physik immatrikuliert. Sie reihten sich in die »Sozialistische Studentenschaft Leipzig/Gruppe Universität« ein, die sich am linken Flügel der SPD orientierte, und standen in Opposition zum Parteivorstand, der ein Verbot der AG der Jungsozialisten verfügt hatte. Sie verlangten ein Ende der Tolerierung Brünnings, einen entschiedenen antifaschistischen Kurs der SPD. Sie prangerten die antisemitische Pogromhetze der NS-Studenten ebenso an, wie die Militarisierung der Hohen Schule durch Arbeitsdienst und Wehrtüchtigung. Sie ließen sich nicht abschrecken, als sie am 17. November 1930 beim Verteilen von Flugblättern im Campus der Universität von Nazis brutal angegriffen wurden. In einem von Klaus Fuchs unterzeichneten Protest forderten sie von Rektor und Senat »eine entschiedene Stellung gegen den Terror der nationalsozialistischen Studenten«. Das war ganz im Sinne seines Vaters, der auf dem Kongress des »Bundes religiöser Sozialisten« fast zeitgleich seine Thesen »Der Faschismus eine Gefahr für das Christentum« begründete.

Neben den zunehmenden ökonomischen und politischen Turbulenzen, schockte kaum vier Wochen nach der Silberhochzeit der Eltern am 17. August 1931 der Suizid der Frau und Mutter. Trotz großen Schmerzes war Emil Fuchs entschlossen, »für die Familie zu leben und nicht für mich«. Seine Kinder sammelten sich um ihn und studierten in Kiel, wo ihr Vater seit 1931 Professor für Religionswissenschaften war, zusammengehalten im Andenken an die Mutter.

Die braune Flut wuchs und bedrohte



Ankunft des aus britischer Haft entlassenen Klaus Fuchs (l.) in der DDR

Foto: LN-Archiv

die Republik, war doch der Stimmenanteil der NSDAP in Schleswig-Holstein von 27 Prozent am 11. September 1930 auf 51 Prozent am 31. Juli 1932 angestiegen. Die Sorgen wuchsen. Klaus und Elisabeth, durch ein Todesurteil der faschistischen Feme bedroht, wurden in die Illegalität gedrängt. Klaus und Gerhard gingen nach Berlin in den Untergrund. Elisabeth fand einen Unterschlupf in Kiel.

Während seine Amtsbrüder eine Fürbitte für Reichskanzler Hitler zelebrierten, wurde Emil Fuchs aus dem Amt geworfen. Ein jüdischer Bekannter gab ihm Quartier. Schließlich fand er in Berlin bei seiner Schwester, einer Quäkerin, eine Bleibe. Durch eine Denunziation erfolgte seine Verhaftung und Gefängnis. Sie wurde für den 61jährigen zum Alptraum. Das Urteil »Beleidigung der Staatsregie-

« wurde im Herbst 1935 ausgesprochen. Es galt durch die U-Haft als abgeholten. Aber die Sorge um seine Angehörigen blieb. Noch standen Klaus und Elisabeth auf der Fahndungsliste, letztere wurde gefasst und in einem Frauengefängnis arrestiert. Durch die Hilfe der Quäker kam sie frei. Doch die Ungewissheit, Angst und Verfolgung trieben Elisabeth am 7. August 1937 in den Freitod. Der Vater vermochte diesen erneuten Schicksalsschlag kaum zu meistern. Aber er sah sich verpflichtet, für den Sohn seiner Tochter zu sorgen. Sein Sohn Gerhard flüchtete von Prag 1939 nach Paris, wo er sich dann der Resistance anschloss. Die jüngste Tochter Christel fand eine neue Heimat in den USA.

In tiefster Illegalität in Berlin lebend, traf sich Klaus am Bahnhof Zehlendorf

mit seinem leidgeprüften Vater zum Abschied, bevor nach Paris emigrierte. Hier erhielt er eine Einladung einer englischen Familie nach Bristol und konnte sein Studium durch eine Freistelle beenden. Es folgte 1937 seine Promotion zum Dr. rer. nat. Anschließend war er Stipendiat beim Nobelpreisträger Max Born in Edinburgh, wo er 1938 den Dr. der Theoretischen Physik erwarb. Dem folgte 1940 die Internierung in England und Kanada als »feindlicher Ausländer«. Nach Veröffentlichungen zur Kernspaltung wurde der Wissenschaftler in Fachkreisen bekannt und in das britische Kernwaffenprogramm einbezogen, um zwei Jahre später im amerikanischen Forschungszentrum Los Alamos an der Seite erklärter Gegner des Faschismus mitzuwirken. Hier erlebte er auch die Zündung der ersten Atombombe in der Wüste Neu Mexikos. 1947 kehrte Fuchs nach England zurück und übernahm den Bereich Theoretische Physik im Britischen Atomforschungszentrum.

Es war ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik. Als Politiker ging es ihm darum, ein Atombombenmonopol zu verhindern. Beide Seiten der Antihitlerkoalition sollten ihr Forschungspotential vereinen. Auch Niels Bohr versuchte Winston Churchill und Franklin Roosevelt zu gewinnen, die sowjetische Seite in das atomare Projekt einzubinden, weil nur so ein Wettüsten zu verhindern sei. Das war wohl auch der Grund für die Kontakte mit dem Geheimdienst der UdSSR über Ursula Kuczynski (d. i. Ruth Werner), die er vermutlich spätestens 1949 beendete, zumal das Atombombenmonopol gebrochen war. Unter den Bedingungen des Kalten Krieges wurde er 1950 zu 14 Jahren Gefängnis verurteilt. Im Juni 1959 wurde Klaus Fuchs begnadigt und in die DDR abgeschoben.

Vater und Sohn fanden sich wieder. Emil Fuchs war zum Ordinarius für Systematische Theologie und Religionssoziologie an die Universitas Lipsiensis berufen worden. Seit 1961 widmete sich Klaus Fuchs der kernenergetischen Forschung am Zentralinstitut in Rossendorf und bald als stellv. Direktor des Kernkraftwerkes der Theoretischen Physik und der Mikroelektronik. Er war Mitglied der Akademie der Wissenschaften sowie des Forschungsrates der DDR, gehörte dem ZK der SED an, ohne kritischen Fragen auszuweichen.

Klaus Fuchs heiratete Margarete Keilson und hielt enge Verbindung zu seinem Vater bis zu dessen Tod am 13. März 1971. National und international hoch angesehen, verstarb Klaus Fuchs am 28. Januar 1988 mit 76 Jahren.

Anzeigen

Wir wünschen allen Mitgliedern und Sympathisanten ein friedliches Weihnachtsfest und ein erfolgreiches Jahr 2012.

Wir bedanken uns bei allen, die unsere Arbeit unterstützen, die sich aktiv einreihen im Kampf gegen Neofaschismus und helfen, Wissen zu vermitteln über die Geschichte.

Vorstand
Bund der Antifaschisten e.V.,
Sitz Leipzig

Vorstand
VVN-BdA Stadtverband
Leipzig

**Das Wahlkreisbüro von
MdL Dr. Dietmar Pellmann**

wünscht allen Leserinnen und Lesern von LN ein friedliches Weihnachten sowie einen erfolgreichen Start ins Jahr 2012.

Zugleich bedanken wir uns für die gute und konstruktive Zusammenarbeit im Jahr 2011.

Dr. Dietmar Pellmann

Andreas Halle Carola Lange

DIE LINKE.

Drei zweifelhafte »Höhepunkte« werden dem Jahr 2011 einen besonders herausgehobenen Platz im kollektiven Gedächtnis Sachsens verschaffen: Eine Mehrheit aus CDU, FDP und NPD hob die Immunität des Vorsitzenden der stärksten Oppositionsfraktion auf – damit die Staatsanwaltschaft Dresden Anklage gegen André Hahn (DIE LINKE) wegen angeblicher Rädelführerschaft bei einer ebenso friedlichen wie erfolgreichen Blockade des geplanten – europaweit größten – Naziaufmarsches am 13. Februar 2010 in Dresden erheben kann. Ob sie es tatsächlich tun wird und ob ein Gericht bereit ist, eine solche Anklage zuzulassen, stand bei Verlassen dieses Beitrages noch nicht fest. Dafür aber erfuhren die Medien bereits von der Anklage gegen den Jenaer Jugendpfarrer Lothar König – wegen des 19. Februar 2011 in Dresden.

Zwischenzeitlich hatte eine bundesweit einzigartige Ausspähung von mehr als einer Million Handydaten durch die Sicherheitsbehörden im Zusammenhang mit dem 19. Februar 2011 landes- und bundesweit für Furore gesorgt. Einschließlich Rüge durch den sächsischen Datenschutzbeauftragten und merkwürdigem »Gegengutachten« im Auftrag des sächsischen Innenministeriums. Eine fast schon feuilletonistische Fußnote schien die künstliche Aufregung um eine Aussage von Bundestagsvizepräsident Wolf-



gang Thierse ins Mikrofon von Fernsehleuten zu werden, der da gesagt hatte: Die Polizei sei voll damit beschäftigt, Nazis zu schützen, das sei eben sächsische Demokratie. Dafür ertote Thierse Erregungswellen der »Bild«, schwarz-gelber Politiker und die Strafanzeige eines führenden Polizisten, die aber nicht zu einer Anklage führte.

Und dann kam plötzlich heraus, dass ein Nazi-Terrortrio von Sachsen aus und hier gut vernetzt mutmaßlich mindestens zehn Morde, zwei Sprengstoffanschläge und 14 Banküberfälle begangen hat, ohne dass die Sicherheitsbehörden – einschließlich Verfassungsschutz – etwas davon mitbekommen haben wollen. Auf fürchterlichste Weise war damit bestätigt: Thierse hat recht. In Sachsen sind die

Sicherheitsbehörden voll damit ausgelastet, aus engagierten Naziegern »kriminelle Vereinigungen« zu basteln, und der Naziterror kann sich ungestört entfalten – durch Morde und durch alltägliche Einschüchterung an vielen Orten im Freistaat. Wer dagegen eine Initiative ins Leben ruft und den Staat um etwas Unterstützung ersucht, muss erst mal eine »Extremismusklausel« unterschreiben, was nichts anderes heißt, als dass antifaschistisches Engagement in Sachsen latent verdächtig ist.

Ministerpräsident Tillich weilt zwar nach der schrecklichen Enthüllung einmal in Zwickau, aber nicht wegen des von hier aus ungestört mordenden Terrortrios, sondern auf einer Betriebsbesichtigung. Dies wirft ein Schlaglicht auf eine

Regierung, deren Regierungsspitze immer abtaucht, wenn es ernst wird. Dass der Höhenflug der FDP auch in Sachsen beendet ist und die Partei in diesem Jahr mehrfach in Umfragen klar unter die 5-Prozent-Hürde gefallen ist, erscheint da nur als schwacher Trost. Mut macht die Fortsetzung der Serie gemeinsamer Initiativen der drei demokratischen Oppositionsfraktionen LINKE, SPD und GRÜNE. Ob die NPD noch vor den Landtagswahlen 2014 durch ein mögliches Verbot der Partei ihre Parlamentssitze einbüßen wird, ist eher zweifelhaft. Solange Innenminister Ulbig das mit Gewalt und Terror verstrickte »Freie Netz« der Nazis nur für eine Internet-Plattform hält und es – anders als etwa der zuständige Senator in Bremen – für unmöglich hält, die Nazis zu entwaffnen, die allein in Sachsen legal und offiziell 105 Gewehre und 51 Pistolen besitzen, wird das Leben in Sachsen aber auch ohne NPD nicht sicherer.

Der 18. Februar 2012 in Dresden wird zum Prüfstein, ob die Demokraten jetzt beim Umgang mit Nazis gemeinsame Sache machen – es gibt positive Signale, auch aus der CDU, siehe das Angebot des CDU-Landtagsabgeordneten Christian Hartmann in einer für sächsische Verhältnisse im positiven Sinne historischen Landtagsrede, auch zusammen mit den LINKEN gemeinsamen Protest in Sicht- und Hörweite der Nazis zu ermöglichen.

• Marcel Braumann

14. November

Plauen: Wegen Personalengpässen im Kinder- und Jugendärztlichen Dienst müssen 1700 Eltern von Vorschulkindern des Landkreises mit ihren ABC-Schützen im Gesundheitsamt Plauen vorstellig werden. Die Schuleingangsuntersuchungen sind gesetzlich vorgeschrieben.

Dresden: Der DGB Sachsen spricht sich für die Abschaffung des Buß- und Bettages als Feiertag aus. Er begründet seine Haltung mit der ausschließlichen Abwälzung der Sozialversicherungskosten auf die Arbeitnehmer.

16. November

Hohenstein-Ernstthal: Die Gemeinderäte Falken und Callenberg entscheiden sich mit knapper Mehrheit, ihre Kindertagesstätten und Betreuungseinrichtungen an freie Träger zu veräußern, um Geld zu sparen.

17. November

Rochlitz: Das Handwerks- und Baugewerbe in Sachsen erwartet 2012 ein bedrohlicher Rückgang seiner Auftragslage. Handwerksverbände und Kommunen warnen vor einer Krise aufgrund der geringen finanziellen Versorgung der Kommunen.

Dresden: 160 Exponate des Kraszewski-Museums über den polnischen Romancier sächsischer Geschichte müssen in polnischen Besitz zurückgegeben werden. Grundlage dieser Entscheidung ist ein polnisches Gesetz von 2001, wonach alle Kulturgüter, die älter als 50 Jahre sind, nur fünf Jahre im Ausland verbleiben dürfen.

Dresden: Am bundesweiten Aktionstag gegen Bildungskürzung protestieren auch Studenten der TU gegen den Hochschulentwicklungsplan ihrer Landesregierung.

18. November

Meißen: In der Tarifaueinandersetzung der ostdeutschen Stahlindustrie führt die

SACHSEN-CHRONIK

zusammengestellt von Helmut Ulrich

IG-Metall in Zeithain und Gröditz Warnstreiks durch. Ihre Forderung lautet sieb Prozent mehr Geld für 8 000 Beschäftigte.

19. November

Leipzig: Auf der achten Hochschulmesse »Studieren in Mitteldeutschland« informieren sich mehr als 8 000 Schüler bei ca. 80 Ausstellern über Studienmöglichkeiten in der Region. Höchst bedenklicher Gast ist auch in diesem Jahr die Bundeswehr.

20. November

Chemnitz: Granit aus einem Steinbruch der Ukraine zur Sanierung des Karl-Marx-Monuments wird von der Stadtverwaltung bestellt. Der Kopf des zeitweiligen Namensgebers der Stadt erhält damit ein Fundament, das dem ursprünglichen Baumaterial entspricht.

21. November

Dresden: Das seit 1945 vermisste Gemälde »Vor der Dorfschenke« von Jan Brueghel kehrt in den Besitz der Staatlichen Kunstsammlung zurück. Ein Münchner erkennt die Eigentumsrechte der Gemäldegalerie an.

Dresden: Vermutungen, dass die Regierung eine Veräußerung sächsischer Schlösser aus staatlichem Besitz prüfe, bestätigt der Sprecher des Finanzministeriums Stephan Gößl. Eine Entscheidung soll im Frühjahr fallen.

23. November

Leipzig: 85 Prozent der Ausstellungsfläche des Naturkundemuseums werden wegen Brandschutzmängeln am Gebäude und fehlender Umzugsmöglichkeiten geschlossen.

25. November

Zwickau: 2500 Menschen gedenken zur Mahnveranstaltung »Zwickauer Appell« der jüngsten Opfer rechter Gewalt in der Region.

Plauen: Der Vorstand des Unternehmen Manroland verkündet die Insolvenz seines Druckmaschinenwerkes Plamag. 650 Beschäftigte sind von Arbeitslosigkeit bedroht.

26. November

Plauen: Auf dem Parteitag der sächsischen CDU äußert Ministerpräsident Stanislaw Tillich erstmals: »Die NPD gehört verboten.«

30. November

Plauen/Leipzig: Briefe von der Hand Johann Sebastian Bachs stellt das Plauer Stadtarchiv dem Leipziger Bachmuseum zum 800. Jubiläum des Thomanerchors zur Verfügung. 1726 verschaffte der Thomaskantor seinem Lieblingsschüler Georg Gottfried Wagner mit der Korrespondenz einen Arbeitsplatz als Kantor der Plauerer Johanniskirche.

Reichenbach: Mit 77 Jahren stirbt der Maler Hartwig Fischer

1. Dezember

Marienberg: Während 260 Soldaten in Afghanistan stationiert und 140 Personalstellen gekürzt werden, übernimmt erstmals eine private Sicherheitsfirma den Schutz der Erzgebirgskaserne der Bundeswehr.

Dresden: Mit 10,4 Mrd. Euro nimmt das Land 2011 653 Mio. mehr Steuern ein als angenommen. Damit liegt die Finanzsituation für 2011/12 deutlich höher als prognostiziert. Das Finanzmi-

nisterium verspricht, seine Schulden bei den Kommunen einzulösen.

2. Dezember

Leipzig: Mit 800 Plätzen wird im Auggestum der Universität Sachsens größter Hörsaal eingeweiht.

6. Dezember

Dresden: Dass alle 30 000 Mitarbeiter der Landesministerien mit einem Jobticket den öffentlichen Nahverkehr im Großraum vergünstigt nutzen dürfen, entscheidet das Verkehrsministerium.

7. Dezember

Weissenborn: Mit der Einigung auf 4,6 Prozent Lohnerhöhung endet die Tarifaueinandersetzung in der sächsischen Papierindustrie. Die Gewerkschaft hatte von Arbeitgeberverbänden sechs Prozent Erhöhung gefordert.

Freiberg: Die Raumpfänger Sigmund Jahn und Thomas Reiter gastieren auf dem 5. Krüger-Kolloquium der TU der Bergakademie und sorgen für Besucherzustrom.

9. Dezember

Leipzig: Der Sächsische Verfassungsgerichtshof lehnt es ab, ein Urteil über die sog. »Stasi-Erklärung« in Königswartha zu fällen. Ob Wahlbewerber für das Amt des Oberbürgermeisters eine Erklärung über ihre Mitgliedschaft im MfS abgeben müsse, sollte gemäß der Gemeindeordnung entschieden werden. Die Vorlage geht damit zurück an den Oberverwaltungsgerichtshof.

11. Dezember

Annaberg: 118 000 km weniger werden künftig von der Erzgebirgsbahn befahren. Der neue Fahrplan des Verkehrsverbund Mittelsachsen tritt mit 8,5 Prozent Budgetkürzung in Kraft.

13. Dezember

Dresden: Gegen die Streichung des Weihnachtsgeldes für Beamte veranstalten DGB und ver.di gemeinsam eine Protestkundgebung vor der sächsischen Staatskanzlei.

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen kann auch im 20. Jahr ihres Bestehens auf eine gute Bilanz verweisen. Als parteinahe Stiftung der Partei DIE LINKE in Sachsen unterbreitete sie in Leipzig, Dresden, Chemnitz, der Oberlausitz, Zwickau, Frankenberg, Geringswalde, Annaberg/Buchholz, Halle/Saale, Dahlen und Markkleeberg 197 Angebote mit über 12 000 Teilnehmern zur Diskussion von Themen aus internationaler Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, Geschichte, Kunst und Literatur mit namhaften Referentinnen und Referenten. So wurde diskutiert zu den bewegenden Problemen der »Arabischen Revolution« mit Prof. Dr. Werner Ruf, zu »Welternährung zwischen Hunger und Überfluss« mit Prof. Dr. Klaus Hahlbrock, zur Rolle Chinas im globalen Finanzmarktkapitalismus mit MdB Dr. Axel Troost, zu »Indien – Weltmacht auf Abruf?« mit Dr. Arnd Krause, zur Abrüstung mit Dr. André Brie, mit Prof. Dr. Wolfgang Wippermann, Prof. Dr. Eckhard Jesse und Prof. Dr. Gerhard Besier zu »Extremismustheorie auf dem Prüfstand«. Ebenso interessierten Fragen der Programmdebatte, der Finanz- und Eurokrise, Arbeitsge-

Dank und Hoffnung Ein Jahresrückblick

sellschaft im Wandel, Frauenpolitik gestern und heute, Wirtschaftsdemokratie, Atomausstieg und Alternativen u. v. a.

Zu den herausragenden Ereignissen des Jahres zählen neben der Luxemburg-Konferenz die Kolloquia »Die Linke. Erbe und Tradition. Geschichtspolitik und linkes Erbe in Ost und West«, »Wendungen sowjetischer Kriegs- und Nachkriegspolitik. Zum 70 Jahrestag des antifaschistischen Befreiungskrieges« und »Arbeitsgesellschaft im Wandel«, das erste internationale Kolloquium zu Walter Markov in Graz, die Tagung des Rohrbacher Kreises zu Globalisierung, Energiepolitik und Migration im 21. Jahrhundert, das Medienseminar »Mein Profil gehört mir«, die Linke Medienakademie regional Leipzig und unser Seminar auf dem 33. Evangelischen Kirchentag in Dresden.

Die Jugendbildung stand auch in diesem Jahr im Blickpunkt unserer Arbeit. Erstmals in diesem Jahr wird das Budget für Projekte vom Jugendbildungsbeirat verwaltet, der über die Anträge entscheidet. Besonders erfolgreich waren die Fortsetzung der Ringvorlesung von Prof. Dr. Gerhard Besier an der TU Dresden zu »20 Jahre Bundesrepublik« sowie das Projekt »Platforma11« zur Verbindung von Kunst und politischer Bildung, das Open-Air-Wochenende in Geringswalde und das Seminar Theodor W. Adorno: »Marginalien zu Theorie und Praxis« in Chemnitz. Das Makroprojekt zu Sexualität und Gesellschaft läuft bis zum 21. Dezember.

Zu verweisen ist auch auf unsere Publikationen des Jahres 2011: »Der Universalhistoriker Walter Markov (1909-1993). Beiträge zum achten Walter-Markov-Kolloquium«, »Neue Texte

von Rosa Luxemburg. Rosa-Luxemburg-Forschungsberichte. Heft 8«, »Helmut Seidel: Philosophie und Wirklichkeit. Zur Herausbildung der marxistischen Philosophie«, »20 Jahre Kommunalpolitik in Leipzig«, »Osteuropa heute. Osteuropa in Tradition und Wandel. Band 12«, »Rohrbacher Manuskripte, Heft 17« sowie »Klaus Pezold: Heinrich Wiegand. Leipziger Sozialdemokrat, Publizist und Freund Hermann Hesses«.

Diese Bilanz wäre nicht möglich ohne die gute Zusammenarbeit mit vielen Kooperationspartnern in allen Städten sowie ein großes Engagement sehr vieler Mitglieder und Sympathisanten unserer Stiftung. Ohne ihre ehrenamtliche Tätigkeit in der konzeptionellen Arbeit, der Gewinnung von Referentinnen oder der eigenen Gestaltung interessanter Themen, der Vorbereitung und Moderation der Veranstaltungen wäre unser Angebot in dieser Vielfalt nicht denkbar. Ihnen allen sei für die Arbeit im ausklingenden Jahr 2011 gedankt, in der Hoffnung, dass wir sie im neuen Jahr fortsetzen werden.

Informationen über uns und unsere Angebote finden Sie auf unserer Internetseite www.sachsen.rosalux.de • go@us



Platforma11: Installation von Aurel Tar in Markkleeberg

Fotos: RLS



»Politisches Denken im 21. Jahrhundert« mit Prof. Dr. Frank Deppe (rechts) und Dr. Jürgen Leibiger



Heinrich Wiegand
Leipziger Sozialdemokrat
Publizist und Freund
Hermann Hesses

Bestellungen bitte an
Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen,
Harkortstraße 10, 04107 Leipzig.
Tel.: 0341-9608531,
Fax: 0341-2125877
oder: RosaLuxemburg-Stiftung.
Sachsen@t-online.de

Eine Wiederentdeckung

Über Heinrich Wiegand (1895-1934) war bisher wenig bekannt. Ansatzweise begann seine Wiederentdeckung in den frühen 1970er Jahren mit der Hermann-Hesse-Forschung (Eike Middell, Volker Michels). 1978 folgte dann als bisher umfassendste Publikation mit Bezug auf den Leipziger Publizisten der von Klaus Pezold im Aufbau Verlag Berlin und Weimar veröffentlichte Band »Hermann Hesse: Briefwechsel mit Heinrich Wiegand«.

Um so erstaunlicher ist, was Klaus Pezold in umfangreichen Archiv-, Presse- und Literaturstudien über Wiegand zutage gefördert hat. Nach seiner Ausbildung als Lehrer tätig, war jener Soldat im Ersten Weltkrieg, geriet in englische Kriegsgefangenschaft und kehrte 1919 in den Schuldienst zurück. Als Gasthörer an der Leipziger Universität besuchte er Vorlesungen zur Literaturgeschichte bei Georg Witkowski und Albert Köster. Der »Drachen«-Gründer Hans Reimann und andere halfen ihm, einen Platz im Leipziger Kulturleben zu finden, das der unorthodoxe Sozialdemo-

krat Wiegand bald mit prägte: als Mitarbeiter an der »Leipziger Volkszeitung«, am Leipziger Arbeiter-Bildungsinstitut und dessen Monatsschrift »Kulturwille. Monatsblätter für Kultur der Arbeiterschaft«, auch als Pianist und Conferencier. Er war mit Hermann Hesse und später auch mit Thomas Mann befreundet, Max Schwimmer illustrierte seine Feuilletons, und seine Arbeiten als Musik- und Literaturkritiker und Literat widerspiegeln den Kosmos der deutschen und internationalen Kultur der Weimarer Republik ebenso wie sein Bemühen um die Arbeiterkulturbewegung. Im März 1933 ging er ins Exil in die Schweiz und nach Italien. Sein Roman »Die Väter ohne Söhne« blieb mit seinem plötzlichen Tod am 28. Januar 1934 unvollendet.

Wer nach der Lektüre dieser spannenden Biographie weiterlesen möchte, dem sei der Sammelband mit Publizistik Heinrich Wiegands empfohlen, den Klaus Pezold für den Lehmsied Verlag Leipzig vorbereitet hat und der demnächst dort erscheinen wird.

• G. N.

Klaus Pezold: Heinrich Wiegand. Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V. 2011. 321 S. ISBN 978-3-89819-371-9. Illustrationen. Preis ca. 15 Euro.



**Der Vorstand der
Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e. V.
wünscht allen Leserinnen und Lesern von LEIPZIGS NEUE
frohe und besinnliche Weihnachtsfeiertage und
ein friedliches und solidarisches Jahr 2012.**

Dr. Monika Runge, MdL
Stiftungsvorsitzende

Stephanie Götze
Geschäftsführerin

KLEINE CHRONIK

Leipziger Skandale 2011

Januar

Die Anzahl der Streitfälle um Hartz IV hat einen neuen Höchststand erreicht. Das Leipziger Sozialgericht registrierte mit 5079 Klagen und Eilverfahren im Jahre 2010 einen Anstieg gegenüber dem Vorjahr um 13 Prozent.

Mit Wirkung vom 1. Januar erhöht die Stadt die Gebühren für die Abfallentsorgung und die Straßenreinigung. Die Kosten liegen 1,7 Millionen Euro bzw. 596000 Euro über dem Planansatz.

Die Wirtschaftsstrafkammer des Landgerichts bleibt mit ihrer Verurteilung des ehemaligen Chefs der Kommunalen Wasserwerke, Klaus Heining, zu nur knapp fünf Jahren Haft wegen Bestechlichkeit (3,7 Millionen Euro Schmiergelder), Untreue, Bilanzfälschung und Steuerhinterziehung deutlich unter den Forderungen der Staatsanwaltschaft. Auch bleiben Millionen-Deals der Mitangeklagten Blatz und Senf unaufgeklärt, und das Gericht (Vorsitz: Richter Nickel) gibt ihre Privatkonten frei. Der Oberbürgermeister, der Stadtrat und eine breite Öffentlichkeit sind über den Prozessverlauf empört. Generalbundesanwältin Harms äußert später: »Dieser Deal ist eine Sumpfbüchse.« Der Staatsanwalt legt Revision ein.

Februar

Die Fördermittel der Europäischen Union für den Leipziger City-Tunnel sind um 41 Millionen Euro gekürzt worden, weil sie die Stadt wegen mehrfacher Verzögerungen des Baus nicht abgerufen hat. Ein neues Finanzloch und ein neuer Kostenschub drohen. Der Sächsische Rechnungshof weist darauf hin, dass sich die Kosten für das Verkehrsprojekt nahezu verdoppelt; er fordert, die Stadt solle sich mit 3,1 Millionen Euro an den Mehrkosten für ihre Änderungen am Projekt beteiligen, was die Stadtverwaltung jedoch ablehnt.

Wie eine Gruppe sächsischer Ermittler feststellt, gibt es in Leipzig bei einer Reihe Baustellen in großem Stile organisierte Schwarzarbeit ausländischer Arbeitskräfte, darunter sind der City-Tun-

nel, Gondwanaland, das Max-Planck-Institut und der Handelshof.

Ein Erbbaurechtsvertrag der Stadt mit RasenBall Leipzig e. V. zum Bau eines Trainingszentrums am Cottaweg, der auch Geheimhaltungsklauseln enthält, alarmieren den Naturschutzbund Deutschland (NABU) wegen des Flächenbedarfs und der eingeräumten Erweiterungsmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe europäischer Schutzgebiete sowie wegen der erforderlichen erheblichen Anfangsinvestitionen seitens der Stadt.

Der Zweckverband Nahverkehr Leipzig gibt seine Beschlüsse zu Stilllegungen und Einschränkungen im Nahverkehrsnetz Westsachsens bekannt – darunter die zunächst bis Ende 2013 befristete Einstellung der S-Bahn-Linie S 1 nach Grünau –, nachdem im Dezember die sächsische CDU/FDP-Koalition eine jährliche Einsparung von 10 Millionen Euro für den Nahverkehr beschlossen hatte.

Der Parkeisenbahn am Auensee droht das Aus, weil die Stadtverwaltung den finanziellen Zuschuss an den Betreiberverein halbieren will und damit die für den weiteren Betrieb erforderliche Hauptuntersuchung nicht durchgeführt werden kann.

Vom Grundstück des NPD-Zentrums in der Odermannstraße ergießen sich Fäkalien auf den Hof des Nachbargrundstücks, weil die Grundstücksentwässerung nicht in Ordnung ist, die Abwässer nicht in das Kanalnetz gelangen und zurückstauen, ohne dass sich der Eigentümer und Grundstücksnutzer bemüht, Abhilfe zu schaffen.

März

Immer deutlicher tritt zutage, dass es keine einheitliche Strategie von Polizei und Stadt im Kampf gegen die Drogenkriminalität gibt. Während die Polizei den Nachschub an Drogen immer erfolgreicher bekämpft, investiert die Stadt jährlich 2,3 Millionen Euro für die medizinische Betreuung der Rauschgiftabhängigen, die zunehmend ihren gestiegenen Finanzbedarf durch Einbrüche und Raubüberfälle decken. Nach

Ansicht der Polizei führe die Haltung der Stadt dazu, dass immer mehr Junkies nach Leipzig gelockt werden.

Die Stadt vergibt ohne Ausschreibung einen Beratervertrag für ein Planungs- und Bauvorhaben der Stadtwerke an den ehemaligen Stadtbaurat und späteren Staatssekretär im Bundesbauministerium, Lütke-Daldrup.

Leipzig ist nicht mehr in der Lage, die durch Winterschäden im Straßennetz entstandenen Schlaglöcher vollständig zu beseitigen. Bereits in den vergangenen Jahren konnten wegen der zu gering eingepplanten Mittel nur die dringlichsten Reparaturen ausgeführt werden. Auch 2011 bleibt der Haushalt mit 3,34 Millionen Euro für den Straßenunterhalt weit unter den laut Expertenmeinung benötigten 6,5 Millionen Euro.

Trotz mehrerer Haftgründe bleibt ein vielfach vorbestrafter Serieneinbrecher wegen einer Kommunikationspanne zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft bei einem erneuten Delikt auf freiem Fuß.

Wegen drastischer Kürzung der Mittel droht den Leipziger Kleingartenanlagen der Wegfall präventiver Maßnahmen (Begehdiene) gegen Einbruch und Vandalismus. Die Kleingärtnerverbände befürchten deshalb einen dramatischen Anstieg der Straftaten.

April

Vor dem Hintergrund gestiegener Strom-, Wasser- und Personalkosten und einer äußerst angespannten Haushaltslage hebt die Stadt die Elternbeiträge für Kinderkrippen, Kindergärten und Schulkosten an. Bezogen auf einen Neun-Stunden-Platz beträgt die Erhöhung jeweils 8,78, 4,63 bzw. 3,38 Euro monatlich.

Das Tanzarchiv Leipzig, das u. a. den Nachlass von Gret Palucca und von Uwe Scholz beherbergt, ist wegen der vom Freistaat gestrichenen Fördermittel in Höhe von 300000 Euro in seiner Existenz bedroht.

In Leipzig sind laut Sozialreport 33,4 Prozent der Kinder auf Sozialhilfe angewiesen, das betrifft in hohem Maße Alleinerziehende und solche Familien, die aufgrund niedriger Einkommen zusätzlich Arbeitslosengeld II beziehen.

Die Leipziger CDU-Bundestagsabgeordnete und frühere Leipziger Finanzbürgermeisterin Bettina Kudla fordert die Abschaffung des 2009 eingeführten Sozialtickets, um damit jährlich 1,5 Millionen Euro Haushaltsmittel zu sparen. Außerdem verlangt sie u. a., die Mittel »für fast linksextreme Kulturprojekte wie Conne Island« zu Sanierung der Straßen »zielführender zu verwenden«.

Das sächsische Wissenschaftsministerium verweigert der zur Rektorin der Hochschule für Wissenschaft, Technik und Kultur gewählten Renate Lieckfeld aus fadenscheinigen »beamtenrechtlichen Gründen« – es geht um eine überwundene Erkrankung – die Ernennung. Erst öffentlicher Protest bewirkt ihre Einstellung.

Seit Jahresanfang registrierte die Polizei in Leipzig 231 Raubüberfälle, darunter

56 auf Tankstellen, Geschäfte und sonstige Einrichtungen, von denen bislang nur vier aufgeklärt werden konnten.

So wenig Blumenbeete wie noch nie in den letzten 20 Jahren wird es in diesem Jahr in der Stadt geben, nur 2384 Quadratmeter Sommerblumen werden gepflanzt (1991: 17689, 2003: noch 8394 Quadratmeter). Die Bepflanzungen sind der Stadt zu teuer.

Mai

Jeder siebte Leipziger Schüler verlässt die Schule ohne Abschluss, das geht aus einem Schulentwicklungsbericht hervor. Der Anteil der Viertklässler, die die Empfehlung für das Gymnasium erhalten reduzierte sich gegenüber dem Vorjahr um 8,5 Prozent.

Der deutschlandweit bekannte Betrüger Torsten S., angeblich Gast des Bundespräsidenten, narrt die Leipziger Stadtspitze. Er übernahm auf Empfehlung von Oberbürgermeister Jung im Leipziger Vier-Sterne-Hotel Lindner, lässt sich in einer Oberklasse-Limousine kutschieren und nimmt Gastgeschenke des OBM entgegen.

Der Termin für die Fertigstellung des City-Tunnels ist erneut in Gefahr. Denn seit Jahresbeginn steht der Planfeststellungsbeschluss aus, mit dem Baurecht an der Eisenbahntrasse Engelsdorf-Gaschwitz geschaffen werden soll. Die Experten des Sächsischen Rechnungshofes weisen darauf hin, dass sich damit die Zeitspanne für die Realisierung der netzergänzenden Maßnahmen erheblich verkürzt und die Inbetriebnahme des Tunnels 2013/14 gefährdet.

Jahrelang vernachlässigte Investitionen in Gewandhaus, Musikalischer Komödie und Schauspielhaus haben einen Bedarf angestaut, der sich auf 35 Millionen Euro beläuft. Nur weniger als ein Zehntel davon wird die Stadt in der Spielzeit 2011/12 bereitstellen können.

Juni

Laut Enthüllungen des MDR-Teams um Peter Escher hat das Leipziger Rechtsamt einen dubiosen Handel mit scheinbar herrenlosen Grundstücken toleriert. Seit 1995 hat die Stadt 350 Grundstücke veräußert, deren Eigentümer angeblich nicht auffindbar waren. Inzwischen stellte sich heraus, dass die Besitzverhältnisse gar nicht recherchiert wurden, und mindestens in einem Falle war der Eigentümer im Rathaus gut bekannt.

Um eine Überschuldung und Zahlungsunfähigkeit zu vermeiden, verlangt die Oper von der Stadt eine Kapitalzuführung von einer Million Euro. Sie begründet das mit Tarifsteigerungen für die Beschäftigten und Kürzung der sächsischen Kulturräumförderung genannt. Andererseits hat die Oper nicht, wie vorgesehen, 100 Stellen abgebaut, und sie weist eine relative geringe Auslastung der Besucherplätze aus (s. u.)

Eine Besucheranalyse des Leipziger Kulturbetriebes weist große Unterschiede im Publikumszuspruch auf. Während die Auslastung der Besucherplätze in der Musikalischen Komödie bei 79 Prozent und beim Ballett bei 74 Prozent liegt, hat die Oper nur 58 Prozent aufzuweisen.

Einzelne Vorstellungen liegen hier nur knapp über 30 Prozent. In der Spielzeit 2011/12 soll es nur noch 94 Operaufführungen geben.

Das Amtsgericht Leipzig verurteilt den ehemaligen Geschäftsführer der LVB, Georg Hanns, wegen Bestechlichkeit zu einer Geldstrafe in Höhe von 89100 Euro, muss sich aber vorwerfen lassen, die Angelegenheit wie ein Kavaliärsdelikt behandelt zu haben, die Sachverhalte nicht genügend aufgeklärt und einige Anklagepunkte fallengelassen zu haben.

In den Kommunalen Wasserwerken wurde entdeckt, dass der in Haft sitzende ehemalige kaufmännische Geschäftsführer, Klaus Heininger, nicht nur kriminell an internationalen Finanzmärkten aktiv war, sondern auch Banker gespielt hat: Er vergab eigenmächtig ein sechstelliges zinsloses Darlehen an die Wasserwerke der bosnischen Stadt Travnik.

Juli

Die Anzahl der gefährlichen Körperverletzungen an Schulen ist in Sachsen und besonders in Leipzig gestiegen. Im Jahre 2010 ereigneten sich von insgesamt 495 Fällen 183 in den Bildungseinrichtungen des Regionalschulamtes Leipzig.

In einer Wohnung in der Wurzener Straße werden 31 Hunde gehalten. Die Tiernothilfe Leipzig wirft dem Veterinäramt vor, nur sehr zögerlich eingegriffen zu haben.

Ein absehbares Defizit von rund einer halben Million Euro am Jahresende bedroht die Eigenständigkeit des Städtischen Eigenbetriebes Behindertenhilfe.

In der Stadt fehlen 4000 Plätze für Grundschüler, auch fünf neue Gymnasien und drei Mittelschulen werden benötigt. Damit rächt sich die vorzeitige Schließung bzw. sogar der Abriss von Schulen in den vergangenen Jahren. Bereits jetzt wird für die bestehenden Schulen ein Investitionsstau von 570 Millionen Euro ausgewiesen.

Leipzigs Jugendamtsleiter Siegfried Haller gerät unter Plagiatsverdacht. Große Teile seiner Dissertation stammen aus fremden Texten, deren Quellen nicht kenntlich gemacht wurden.

August

Der Mitteldeutsche Verkehrsverbund einschließlich der Leipziger Verkehrsbetriebe erhöht zum 1. August seine Tarife um zwei bis drei Prozent – und setzt damit eine seit vielen Jahren erkennbare unrühmliche Tradition fort.

Erneut scheidet ein Versuch, das bereits im Jahre 2007 von der Bundeswehr aufgebene Krankenhaus in Wiedertsch einer weiteren medizinischen Nutzung zuzuführen. Damit zerschlägt sich auch die Hoffnung auf etwa 100 neue Arbeitsplätze.

Das widersprüchliche und zum Teil völlig unverständliche Handeln von Gerichten, Polizei und Ordnungamt in Hinblick auf eine geplante Nazi-Kundgebung am Völkerschachtdenkmal führt zu großer Verwirrung und behindert den Protest der demokratischen Kräfte. Der Stadt gelingt es nicht, die drohenden



Die Stadt hat offenbar die rechtzeitige Erhöhung der Kita-Plätze verschlafen. Die gestiegenen Geburten-Zahlen der vergangenen Jahre haben zu einer Deckungslücke von 2100 Plätzen geführt. Das Geld für schnelle Lösungen steht nicht zur Verfügung. Proteste im Neuen Rathaus

Foto: ege

Mehrkosten beim Bau des City-Tunnels in Höhe von mindestens 3,16 Millionen Euro abzuwenden. Verhandlungen mit dem Freistaat Sachsen und dem Sächsischen Rechnungshof blieben bisher ergebnislos

September

Wie Videos offenbaren, waren beim Fußball-Pokalspiel Leipzig-Leutzsch gegen »Roter Stern« aus dem Fan-Block der Leutzscher rechtsextremistische Gesänge zu hören, wodurch sich Bürgermeister Rosenthal veranlasst sah, mit der Streichung der Zuwendungen – 20000 Euro jährlich – zu drohen.

Die Stadt Leipzig will die Schaffung neuer Plätze in Kindertagesstätten mit der Erhöhung der Elternbeiträge verbinden. Ab 2012 kostet dann beispielsweise ein Neun-Stunden-Platz in der Krippe 202,09 Euro gegenüber gegenwärtig 185,60 Euro.

Die sächsische Landesregierung will bis 2013 an der Leipziger Universität 72 Stellen streichen. In einem offenen Brief einer Studenteninitiative aus Vertretern verschiedener Fachrichtungen wird die Rektorin aufgefordert, die Streichung komplett abzulehnen.

Der sächsische Verfassungsschutz denunziert die bundesweite antifaschistische Initiative »Fence off«, die zu einer Kundgebung und einem Marsch gegen die Leipziger NPD-Zentrale in der Odermann-Straße aufgerufen hat, als linksextremistisch und stellt sie unter Beobachtung.

Zu Beginn der Diskussionen im Stadtrat über den Haushalt der Stadt für 2012 weist die Chefin des »Theatriums«, Beate Roch, darauf hin, dass dem Theater mit dem drohenden Wegfall von sechs Stellen des 2. Arbeitsmarktes per Bundesgesetz nur vier kommunal geförderte Stellen bleiben, was zur Schließung des Hauses führen würde. Sie weist darauf hin, dass auch weitere kulturelle Einrichtung in ähnlicher Weise bedroht sind.

Der Verein der Freunde und Förderer des Naturkundemuseums teilt mit, dass das Museum seit Mitte August faktisch pleite sei. Ursache sei die Kürzung der Mittel im letzten Leipziger Haushaltsplan, die unter dem Existenzminimum liegen.

Das Leipziger Finanzgericht entdeckt einen Konstruktionsfehler bei der Gründung der stadteigenen Holding Leipziger Versorgungs- und Verkehrsgesellschaft (LVV). Die Gesellschaft kann danach nicht Zinszahlungen steuermindernd geltend machen, die sie bislang für ein Gesellschafterdarlehen der Stadt überweist. Es handelt sich dabei um die Summe von jährlich 14,3 Millionen Euro.

Vor dem Untersuchungsausschuss des Sächsischen Landtages verweist der Kölner Rechtsprofessor Heinz Ulrich Sommer auf eine Reihe Fakten im Zusammenhang mit dem Anschlag im Jahre 1994 auf den damaligen LWB-Chefjuristen, Martin Klockzin, die von den Ermittlungsbehörden jahrelang ignoriert wurden. Das betreffe insbesondere die hinter den Tätern stehenden Auftraggeber, zwei Immobilienhändler aus dem Allgäu.

Oktober

Rechtsextremisten beschmierern das Wahlkreisbüro der Bundestagsabgeordneten Barbara Höll und der Landtagsabgeordneten Monika Runge (beide Linkspartei) mit Hakenkreuzen und Nazi-Parolen.

Obwohl sich über 90 Prozent der Leipziger gegen die Umbenennung des Wilhelm-Leuschner-Platzes in »Platz der Friedlichen Revolution« aussprechen, hält Oberbürgermeister Jung an dem Vorhaben fest und will angesichts der Proteste nun nur noch den Unmittelbaren Denkmalsbereich umbenennen.

Der Prozess um den Tod eines Neugeborenen an der Universitätsfrauenklinik ist gekennzeichnet durch widersprüchliche Aussagen zwischen eidesstattlichen Erklärungen des beteiligten medizinischen Personals und Zeugenaussagen sowie durch die Anfechtung dieser Erklärungen, doppelte Krankenhausakten, die Aussageverweigerung einer Hebamme, die Verweigerung der Aussagegenehmigung für eine Oberärztin seitens der Klinikleitung.

November

Die 159 Millionen Euro Einnahmen der Stadt Leipzig aus der Gewerbesteuer reichen gerade für das Wohngeld für Hartz-IV-Empfänger. Trotz gesunkener Arbeitslosenzahlen ist der Anteil der

Bezieher von Arbeitslosengeld II von zwei Drittel aller Erwerbslosen im Jahre 2005 auf gegenwärtig vier Fünftel gestiegen.

Leipzigs Kultur droht eine neue Sparrunde. Der Stadt fehlen für die Finanzierung von Oper, Gewandhaus, Zentraltheater und Theater der Jungen Welt für die Spielzeit 2014/15 5,7 Millionen Euro.



Mit der Inszenierung »Nackter Wahnsinn – Was ihr wollt« bestätigt Regisseur Sebastian Hartmann seinen Ruf als »enfant terrible« des Leipziger Schauspiels. Zuschauer verlassen vorzeitig den Raum.

Foto: Arnold

Die Stadt kann den steigenden Bedarf an Kita-Plätzen nicht decken. Es fehlen 2100 Betreuungsplätze; die dafür erforderlichen acht Millionen Euro sollen nun durch erhöhte Elternbeiträge aufgebracht werden, nachdem erst im April die Gebühren erhöht worden waren.

Die Leipziger NPD-Jugend organisiert einen öffentlichen Auftritt des Begründers der rechtsradikal-militanten Wehrsportgruppe Hoffmann. Nur öffentlicher Protest zwingt sie zur Zurücknahme des Vorhabens.

Dezember

Der Oberbürgermeister sieht sich veranlasst, die Führungsspitze des Rechtsamtes wegen des Verdachts der Untreue beim Umgang mit »herrenlosen« Häusern zu beurlauben.

Ein Gutachten bestätigt den Verdacht, dass dem Ex-LVB-Chef Georg Hanns durch Kämmerer Kaminski weit überhöhte Ruhestandsbezüge zugestanden wurden. Mit über 200 000 Euro jährlich sind sie fast dreimal so hoch wie üblich. Hanns weigert sich, auf einen Teil zu verzichten

Das Naturkundemuseum wird wegen Brandschutzmängeln bis auf weiteres geschlossen. Nur die Sonderausstellungen im Erdgeschoss sind noch zugänglich.

Und das Jahr ist noch nicht zu Ende ...

Chronist: Günter Lippold

Hoffentlich nicht die letzte Szene

Fragmentarischer Rückblick auf die 21. euro-scene

Seit mehr als zwei Jahrzehnten rückt Leipzig für eine knappe Woche im Herbst in des Fokus zeitgenössischen europäischen Theaterlebens. Das Angebot der euro-scene war auch im November 2011 so üppig, dass es dem nichtprofessionellen Beobachter schwer fiel, eine Auswahl zu treffen. Darum hier nur zwei Streiflichter.

»Ich, das Maschinengewehr« lautete die nicht ganz korrekte Übersetzung des Schauspiels von Juri Klawdijew, das vom Moskauer SounDrama Studio erstmals in Deutschland aufgeführt wurde. Der junge »Held« des Stückes will mit seinen Kumpanen eigentlich nur ein schönes Wochenende auf einer Touristenbasis außerhalb der Großstadt erleben, wird dabei aber nicht allein von Erinnerungen an seinen Großvater gestört, der den Weltkrieg durch- und überlebte im Unterschied zu vielen Soldaten rund um ihn herum. Letztlich wird er von der Tagesrealität eingeholt, einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen Mafia-Clans, in welche er ganz offensichtlich verstrickt ist.

Neben dieser recht gewagten Parallele zwischen dem kriminellen Abstecken von Claims und dem industrialisierten Völkergemetzel flicht Regisseur Wladimir Pankow noch diverse Anspielungen

auf gegenwärtige und jüngst vergangene Ereignisse und Personen der Weltpolitik ein. Das wird mit einer Menge an Einfällen und Effekten, damit auch so unterhaltsam, wie ein Krieg eben sein kann, umgesetzt. Letztlich ist politisches Theater, so wichtig wie selten es ist, eben erst dann wirklich gut, wenn auf Plakativwirkung verzichtet wird.

Zwei kleine, aber sehr intensive Tanzstücke des Prager Ensembles von Andrea Miltnerová waren im LOFFT Lindenau zu sehen. Bei »Pentimento« – der Begriff bedeutet in der Malerei das Überformen älterer Schichten – spannen fünf Tänzerinnen den Bogen vom Barock bis zur Gegenwart. Auch wenn der Übergang zwischen den Epochen etwas abrupt wirkt, wird deutlich, dass die Gegensätze zwischen Klassik und Moderne häufig nur einer intellektuellen Überinterpretation entspringen. In »Fractured« ist Andrea Miltnerová ganz allein auf der Bühne und auch das eben nur in gebrochener Form. Auf allen vier Gliedmaßen stehend »tanzt« sie, unterstützt durch eine präzise Lichtregie, praktisch nur mit dem Rücken. Jede Muskelanspannung wird für den Zuschauer fast schon schmerzhaft nachvollziehbar. So sehr wie das Genre hier an die Grenzen getrieben wird, so eindrucksvoll ist das Stück.



Foto: Vojtech Brtnický, Prag

Gebrochen könnte, glaubt man Pressemeldungen, auch die Tradition der euro-scene bald sein. Hauptsponsor BMW zieht sich zurück. Auch wenn das Schicksal des Festivals nicht an einem, wie bedeutend auch immer, Unterstützer hängen darf – die Suche nach einer Kompensation verlangt dem Organisationsteam einen Aufwand ab, der doch besser in die inhaltliche Arbeit fließen sollte.

• Jens Kassner

Film kurz

Wer hat Angst vorm Stasi-Mann?

Zu Beginn des fünften Jahres der Weltwirtschaftskrise startet in den Kinos ein Film, der dazu beiträgt, nostalgischen Reminiszenzen an den Sozialismus vorzubeugen.

Nachdem der zwanzigjährige Mike Miller mit seinem Freund in die Wohnung des neureichen Konrad Böhm eingebrochen ist, nimmt sich der Geschäftsmann des Grünschnabls an. Als Grund der Nächstenliebe entpuppt sich die alte Freundschaft zu Mikes Vater. Konrad Böhm führt Mike in die Welt des »big business« auf Lokalniveau ein. Für die Vergabe zur Baugenehmigung einer Ölpipeline durch die Ostsee wird hinterzogen, bestochen und erpresst in guter alter kapitalistischer Tradition. Als wichtigste Waffe dienen dabei Akten aus den Archiven des MfS. Denn was wäre besser geeignet für die kriminellen Geschäfte der »new economy« als die alten Seilschaften der »Stasi«?

Marc Bauder versucht in »Das System« deutsche Zeitgeschichte und Gegenwart zu verarbeiten, beugt sich dabei dem herrschenden Zeitgeist. Eine konstruierte Geschichte ohne Rückgrat. Schade!

• R. S.

DAS SYSTEM (ab 12. Januar)



Der Erfolg ist unausweichlich

LN. Das Buch wird viele Freunde finden: Die 80 Prozent Leipziger, die das Bildermuseum schrecklich finden, die 85 Prozent, die die Architektur der Uni und den Historismus befürworten, die 70 Prozent seriösen Bildungsbürger, die den Eskapismus Adrians verabscheuen, die Linken, die meinen, so leichtfertig geht man nicht mit Politik um und die Zigarren wären wirklich echte Cohibas gewesen, die Nazis, die sich schon mal die Adresse des Autors, der sie so mies macht, notiert haben, die Verantwortlichen in der Stadt, die sich wegen der Stadtwerke vorgeführt sehen, die Berufs-DDR-Delegitimierer, die das nachsichtige Verhalten Adrians zur Kirchensprengung und zur DDR empören wird, die Trinker an den Kaufhallen, die sich an die Stirn tippen, weil sie niemals einem solchen Zausel auf die Beine helfen würden, und, und, und...

Der finanzielle Erfolg ist also vorprogrammiert und unausweichlich.

Kürzlich gab es eine sehr gut besuchte Lesung mit Johannes Schroth (s. Abb.) im LinXXnet Leipzig. Aber: Lesung ist bekanntlich nicht gleich Lesen, das braucht mehr Zeit, die sollten Sie sich nehmen, denn ADRIAN ist käuflich, für 10,50 Euro.

www.projekte-verlag.de

Foto: Gerd Eiltzer

So vermeldeten es die Agenturen: »Zdenek Miller, der Erfinder und Zeichner des kleinen Maulwurfs, ist im Alter von 90 Jahren gestorben. Das teilte ein Arzt des Sanatoriums in Nova Ves pod Plesí der tschechischen Agentur CTK mit. Als Teil der »Sendung mit der Maus« eroberte die Serie rund um den stets fröhlichen Maulwurf mit der roten Nase die Herzen deutscher Kinder.«

Ein Irrtum, nicht die Todesnachricht, die bei einem 90-Jährigen wahrlich nicht so überraschend kommt, nur, »die Herzen deutscher Kinder« wurden lange vor der ARD-Maus, nämlich bereits im Jahre 1958, von dem kleinen Schelm erobert, in ungezählten Vorführungen auf der Leinwand in Kinos an der Ecke.

Nun gut, es waren damals »nur« die Herzen der DDR-Kinder, es sei denn, die haben ihren Westbesuch mit gelockt.

FF dabei DER FILM- UND FERNSEHLINK

Und bei dieser »Höschensuche« konnte der kleine Kerl sogar noch sprechen, denn es gab eine lustige DEFA-Synchronisation. Leider scheint diese Kopie verschollen zu sein, ähnlich der Synchronfassung von »Die Erschaffung der Welt«, wo der unvergessliche Eduard von Winterstein dem Gott-Vater Jean Effels sein Timbre lich.

Lesen wir doch mal in dem alten Maulwurf-Filmprogramm (Abb), das für fünf Pfennige an der Kinokasse zu haben war:

»Das ist eine aufregende Geschichte, und sicher gefällt sie Euch genauso gut wie den Kindern in der Tschechoslowakei.« Es wurde nicht zuviel versprochen, wir waren begeistert. Als nunmehr gestandener Kinogänger stört mich

allerdings, dass alle Kindheitserfahrungen aus der DDR im jetzigen »Einheitsbrei«, wie gehabt, vergessen werden oder den »Pionierstempel« aufgedrückt kriegen. Immer bereite Agenturschreiber, so war es nunmal wirklich nicht.

Ein Irrtum

von Michael Zock



Die Vertrauensfrau

In memoriam Christa Wolf

Wenn die literarische Welt einen Preis für von Herzen kommende Zwiesprache zwischen Schriftsteller und Leser zu vergeben hätte, müsste er Christa Wolf postum verliehen werden. Denn sie war wie kein anderer Autor(in) die Vertrauensfrau ihrer Leserinnen und Leser in der DDR, die auf jedes ihrer Bücher mit Briefen an sie antworteten. So auch 1989, als sie in einem Leitartikel mit dem Titel »Das haben wir nicht gelernt« eines der brennenden Probleme ihres Landes benannte, der ein Echo fand, das sie postwendend in dem Sammelband »Angepaßt oder mündig? Briefe an Christa Wolf im Herbst 1989« dokumentierte, als eine Aufforderung gleichsam, das lange ausgebliebene und verhinderte Gespräch »Für unser Land« zu beginnen. Zusammen mit den 1990 in einem Taschenbuch vorgelegten »Reden im Herbst« (darin auch ihre »Rede auf dem Alexanderplatz«) bezeugten diese beiden nur in Broschur gedruckten Bände auf publizistische Weise, was in den Jahrzehnten zuvor in ihren Romanen und Erzählungen auf zunehmend bedrückende Weise Gestalt angenommen hatte: angefangen beim Entscheidungskonflikt in »Der geteilte Himmel«, gesteigert als Anspruch auf Selbstverwirklichung: in »Nachdenken über Christa T.«, als Kontroverse zwischen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts ausgetragen in »Kein Ort. Nirgends«, das Vergangene als nicht vergangen beschwörend in »Kindheitsmuster« und gleichnishaft vor ihre Leser gestellt in zwei Frauengestalten der Antike: »Kassandra« und »Medea«, darin in letzten Worten formuliert, die als Überschrift das Gesamtwerk dieser Frau verbinden könnten: »Wohin mit mir. Ist eine Welt zu denken, eine Zeit, in die ich passen würde. Niemand da, den ich fragen könnte.« Das ist die Antwort.



18. März 1929 -1. Dezember 2011



Das Titelmotiv der Romanzeitung 8/77
»Der geteilte Himmel« Repro: LN

Auch wir können sie nun nicht mehr fragen und hören, was sie uns antworten würde. Das ist ein mehr als schmerzlicher Verlust. Umso mehr sind wir gehalten, uns in ihren Fächern unseres Denkens und Fühlens zu versichern in dem Bewusstsein mit dieser literarischen Zeitzeugin im 20. und 21. Jahrhundert gelebt zu haben. Wir haben ihr zu danken!

• Klaus Schuhmann

Verdi, Wagner u.a.

Wer Betriebsamkeit auf der Opernbühne wünscht, hat an dieser »Macbeth«-Inszenierung Peter Konwitschnys seine Freude. Da schwirren der Opernchor und die Komparserie umher, wo es geht ... Die Hexen agieren in einer modern eingerichteten Küche (Jörg Kossdorff) in farbigen Kostümen (Michaela Mayer-Michnay). Zudem wird selbst der Mord am schottischen König Duncan spaßig vorgeführt. Für den erkrankten Chefregisseur besorgen im Leipziger Opernhaus die Regieassistentinnen Heide Steck und Verena Graubner die Einstudierung der Grazer Inszenierung von 1998/99.

Im Orchestergraben sorgt Hausherr Ulf Schirmer mit dem temperamentvoll aufspielenden Gewandhausorchester für die glutvolle Gestaltung der mitreißenden Musik Verdis. Er formt die Kantilenen betörend aus, lässt ebenso eindringlich mit ungewöhnlichen Schrofheiten aufhören. Mit Marco di Felice als Macbeth und Amarilla Nizza verkörpern stimmkräftige Solisten die Hauptpartien.

Von der Besucherzahl her hat es Wagner in seiner Geburtsstadt Leipzig schwerer. Die Premiere der konzertanten Aufführung des »Siegfried« und eine Wiederholung sorgten zwar für stürmischen Beifall, aber für kein volles Haus, obwohl Schirmer die erstangigen Qualitäten des Gewandhausorchesters zum Klingen bringt. Zudem besitzt die Oper mit Stefan Vinke einen Siegfried von Format und kann auch weitere Partien aus dem Ensemble besetzen.

Diese Besuchersorgen hat die Musikalische Komödie nicht. In einer Repertoirevorstellung der »Zigeunerbaron«-Inszenierung Günter Lohses unter der überlegenen Leitung Roland Seiffarths mit Radislaw Rydlewski in der Titelpartie und Folker Herterich als Schweinefurst herrschte Begeisterung wie zur Premiere.

Begeisterung und Spielfreunde prägte auch die Aufführungen von Giacomo Puccini »Gianni Schicchi« in der Inszenierung Matthias Oldags in der Mendelssohn-Hochschule.

• Werner Wolf

20 x Bach u.a.

Die von Kirchenfürsten erfundene Dramaturgie des Jahreslaufes prüft noch heute den Ablauf des Musiklebens, zumal in Leipzig. Diesmal war u.a. zum Totensonntag neben dem von den Rundfunk-Klangkörpern unter Leitung Jun Märkls im Gewandhaus grandios dargebotenen Requiem von Verdi, das seltener zu hörende von Dvorák mit dem von Martin Krumbiegel überlegen dirigierten Leipziger Oratorienchor in der Heilig-Kreuzkirche zu erleben. Während Verdi die Dramatik bestürzend zur Geltung bringt, Teile in aller Zärtlichkeit ausformt, betont Dvorák stärker die Trost spendenden Abschnitte, mit berührend verinnerlichten Klängen, die vom Dirigenten, dem Chor und den Solisten bewegend empfunden wurden.

Von den insgesamt 20 Aufführungen des Bach'schen Weihnachtsoratoriums in Leipzig und dem Umland sind die drei Aufführungen der Kantaten 1, 2, 3 und 6 der Thomaner mit dem Gewandhausorchester unter Leitung Georg Christoph Billers die gefragtesten. Sie beeindruckten mit ihrer Innerlichkeit und Besinnlichkeit nachhaltig. Vier Aufführungen finden in Essen, Frankfurt, Dortmund und Baden-Baden statt. Die originelle Weihnachtsgeschichte von Carl Orff war in der Michaeliskirche zu erleben. Und der MDR wartete mit dem innigen, schlichten Berlioz-Oratorium »Die Kindheit Christi« auf, einem viel zu selten gespielten Werk, das Märkl mit Orchester und Chor großartig gestaltete.

Zudem gab es noch drei exzellente Gewandhauskonzerte mit Michael Jurowski und dem bezaubernden russischen Geiger Vadim Gluzman (Prokofjew), dem kompetent aufgestiegenen jungen lettischen Dirigenten Andris Nelsons und dem russischen Meisterpianisten Nikolaj Lugansky (Beethoven) sowie mit der von Herbert Blomstedt in jeder Hinsicht vollendet gestalteten »Neunten« von Anton Bruckner und dem fantastischen griechischen Geiger Leonidas Kavakos mit Alban Bergs Violinkonzert.

• W. W.

Illusion und Wahn

Nach der gelungenen Inszenierung der Tragödie erster Teil, steht jetzt die Reise von Doktor Faust durch die große Welt im Magdeburger Schauspielhaus an. Regisseur Martin Niemz schafft den Spagat zwischen Welthaltigkeit und Wahnsinn. Im Kaiserreich wird den klappten Regierenden das Papiergeld in Massen das Leben versüßen, während in der blubbernden, badeschaumgetränkten Disco des DJ Nereus die Walpurgisnacht tanzt.

Jonas Hien verstärkt als Faust seine Abklärtheit im Vergleich zum ersten Teil noch einmal deutlich und wirkt ideologiefreier und kälter, aber auch treibender. Die Überraschung des Abends ist Christiane-Britta Boehlke als Helena. Hier gibt es nur zu loben und nichts zu schelten. Sie ist das verführerische Wesen, welches Faust den Verstand raubt und zugleich ein luftiges Idol ist, was buchstäblich nicht aus dem Rahmen fällt, da sie diesen immer in der Hand behält und über die Bühne schleift.

Axel Strothmann zeigt einen Mephisto, der die Hände in den Hosentaschen



Mephisto (Axel Strothmann) und Faust (Jonas Hien) Foto: Böhme / Theater Mgd.

vergraben hat, eher passiv als treibend, ein kalkulierter Unterkühler statt ein großer Verführer.

Regisseur Martin Niemz bietet weder ein »westdeutsches« Mephistostück, noch ein postmodernes Textschlachten, sondern eine ruhige und unterkühlte Abrechnung mit Illusionen des neoliberalen Hier und Heute.

• D. M.

Premiere im Osten

Die Kunstsammlungen Chemnitz haben ein glückliches Händchen. Ob »Picasso und die Frauen« (2002) oder Ausstellungen im letzten Jahrzehnt zu Wolfgang Matheuer – hier spannt sich der Kosmos zwischen Internationalität und Erbpflege. Jüngster Coup ist die mit über 90 Gemälden und Grafiken ausgestattete Ausstellung zu Pierre-Auguste Renoir (1841-1919). Aufgrund schwieriger Verfahren bezüglich Leihgaben aus westeuropäischen Museen während der Zeit des Kalten Krieges gilt die aktuelle Chemnitzer Präsentation als erste Einzelausstellung des Impressionisten auf dem Gebiet der neuen Bundesländer. Neben den Leihgebern aus Paris und Stockholm sei auch das Saarlandmuseum erwähnt, welches einen exzellenten Grafikbestand beigesteuert hat.

Renoirs Geheimnis offenbart sich den Betrachtern: Der verklärte, weltfremde Gesichtsausdruck seiner Figuren zieht in den Bann. Träumt sein »Lesendes Mädchen« (1891/1905) oder liest es tatsächlich? Was denken »Monsieur und Madame Bernheim de Villers« (1910)?



»Badende mit blondem, offenen Haar«, um 1903 Abb: Kunstsammlungen Chemn.

Eine verdienstvolle Ausstellung, sie ist uneingeschränkt zu empfehlen.

• D. M.

Bis 8. Januar 2012, Kunstsammlungen Chemnitz, Theaterplatz 1, (fünf Min. vom Hbf): Di.-So., Feiertage 11-18 Uhr, 24. und 31.12. geschlossen

Demontage der DDR-Volkswirtschaft ohne Skrupel

Akteure, Aktionen und Bilanz

Am Schluss die Frage: Modellfall für Europa heute?

Otto Köhler: *Die große Enteignung. Wie die Treuhand eine Volkswirtschaft liquidierte.* Verlag Das Neue Berlin, Berlin 2011, 349 Seiten, 19,95 Euro



Einen Tag nach dem Mauerfall legten zwei Männer dem Bundesfinanzminister in Bonn einen Plan vor. »Wir müssen diese historische Stunde nutzen.« Ihre Namen: Horst Köhler und Thilo Sarrazin.

Auf die Frage des Verlages, was er von einer Neuauflage seines Buches »Die große Enteignung« aus dem Jahre 1994 halte, antwortet Autor Otto Köhler: »Ich zögerte. Musste nicht vieles von dem, was ich vor siebzehn Jahren geschrieben hatte, überholt, manches sogar widerlegt sein. Beim Wiederlesen bemerkte ich zu meinem Erschrecken: Das ist es nicht.«

Horst Köhler, Bundespräsident von 2004 bis 2010 und vormed seit 1976 in leitenden Positionen des Wirtschafts- und des Finanzministeriums tätig, geschäftsführender Direktor des Internationalen Währungsfonds von 2000 bis 2004, war seit 1987 Leiter für Grundsatzfragen im Bundesfinanzministerium und 1989 Leiter der Abteilung VII (Geld und Kredit). Diese Vorgeschichte wird leicht übersehen und damit auch seine Rolle bei der Geburt der Treuhandanstalt und der, doch in der Tat setzten Horst Köhler – mit dem Image eines Biedermanns – und sein Adlatus Sarrazin mit viel krimineller Energie einen Prozess in Gang, der in der Geschichte seinesgleichen sucht.

Und jedes Jahr, das uns zeitlich von 1990 entfernt, lässt das Ausmaß des brutalen und zerstörerischen Umgangs mit der Wirtschaft der DDR deutlicher hervortreten.

Horst Köhler – aufgewachsen in Markkleeberg-Zöbiger: »einer von uns« – und Sarrazin planten minutiös die Strategie und Taktik der Kohl-Regierung zur finanziellen Unterwerfung der DDR. Ein erster Schritt war eine entscheidende Korrektur der von Kohl angekündigten Kurse der Konföderation der beiden deutschen Staaten und einer langen Anpassungsphase. Die gravierende Beschleunigung der Prozesse führte zu der bekannten Sturzgeburt (Formulierung H. Köhlers) mit

äußerst fatalen und langwirkenden Folgen für die DDR-Bürger. Die bisherigen Pläne für eine Wirtschafts- und Währungsunion wurden ad acta gelegt, und die Aufnahme der DDR erfolgte als »wirtschaftspolitischer Pflegefall« (Formulierung Sarrazins).

Das weitere vollzog sich dann 1990 sehr zügig: Währungs- und Wirtschaftsunion mit Einführung der D-Mark (Mai), Treuhandgesetz (Juni), Einigungsvertrag (August). Eine kleine Panne gab es noch: Ihr Präsident Detlev-Karsten Rohwedder (seit August 1990), Manager und SPD-Mitglied, hatte offenbar der »sozialverträglichen Privatisierung« und Sanierung zu viel Gewicht eingeräumt gegenüber der Stilllegung der Unternehmen. Am 1. April 1991 traf ihn einer von drei Schüssen tödlich. An seine Stelle tritt Birgit Breuel.

Auch die weiteren Kapitel des Buches lesen sich wie Kriminalstücke, die neben manch Bekanntem viele bemerkenswerte neue Details enthalten. Das erste die Öffentlichkeit aufwühlende Ereignis war der Vertrag der Treuhandanstalt mit dem BASF-Konzernbetrieb Kali+Salz vom August 1993, mit dem die Schließung des leistungsstarken Konkurrenten, der Tho-

mas-Müntzer-Grube Bischofferode mit Wirkung von Januar 1994 verfügt wird.

Zur Bilanz dieser Politik, soweit sie sich in messbaren Größen widerspiegelt, sei hier nur zusammenfassend bemerkt:

Durch Privatisierungen, Ausgründungen und betriebsbedingte Kündigungen haben Treuhandunternehmen die Anzahl ihrer Beschäftigten von 4,1 Millionen Mitte 1990 auf 1,24 Millionen am 1. April 1992 abgebaut. Aber auch in den ausgegründeten Unternehmen wurde Personal abgebaut. Die bis heute hohe Arbeitslosenquote im Osten ist vor allem ein Erbe der 1990er Jahre.

Als Flop erwies sich die Ankündigung, das DDR-Vermögen in Anteilscheinen unters Volk zu bringen, denn nach vier Jahren waren aus den von Rohwedder geschätzten 600 Mrd. DM unter Breuel ein Schuldenberg von 275 Mrd. geworden – ein Verlust von rund 60 000 DM je DDR-Bürger.

Ein besonderes Kapitel ist dem Umgang mit den Medien in der DDR gewidmet.

Neben der Regierungskriminalität, den großen Gaunern, die eine ganze Volkswirtschaft verschaukelten, gab es

eine Vielzahl kleinerer und größerer Ganoven, die ihren persönlichen Vorteil suchten. Schlamperei, Bestechung, Veternwirtschaft und Betrug waren an der Tagesordnung und wurden selten aufgeklärt. Der Immobilienhai Jürgen Schneider ist wohl das typische Beispiel.

Mit dem letzten Kapitel verleiht der Autor dem Buch eine außerordentliche Aktualität. Hier (verkürzt) seine Gedankengänge:

Anfang Juni verlangte Junckers (Euro-Gruppenchef in der EU und luxemburgischer Ministerpräsident), die Souveränität Griechenlands müsse deutlich eingeschränkt werden. Denn: Für die anstehende Privatisierungswelle benötige Athen eine Lösung nach dem Vorbild der deutschen Treuhandanstalt. Er präzisiert aber nicht, welcher Treuhand. Denn so wie die Haupttreuhandstelle Ost (dazu gibt es ein eigenes Kapitel) mit Polen umging, so hatten die Deutschen auch in Griechenland gewütet von April 1941 bis November 1944. Erfahrene Spitzenkräfte der deutschen Wirtschaft saßen in der Athener Zweigstelle des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes im Oberkommando der Wehrmacht. ...

Der Aufstand Ost fand nicht statt. Ob aber der Aufstand Südost ausbleibt, wenn nach dem Juncker-Befehl Griechenland seine Souveränität verliert und von der Treuhand nach deutschem Vorbild regiert wird, das ist ungewiss.

*

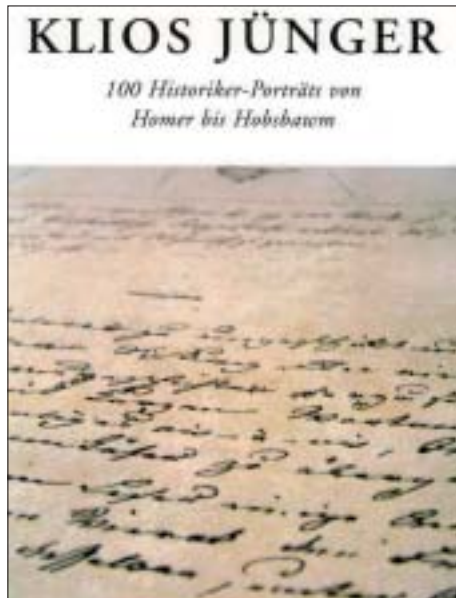
Der Anhang des Buches enthält neben den Quellen- und Literaturhinweisen und einem Schlagwortregister aufschlussreiche Kurzbiographien der Mitglieder des Treuhand-Vorstandes sowie des Verwaltungsrates.

• GÜNTER LIPPOLD

In der Antike zählte die Geschichtsschreibung zu den schönen Künsten, beschrmt von Muse Klio, der Tochter des Zeus und der Mnemosyne. Der unlängst in der hiesigen Akademischen Verlagsanstalt erschienene und hier vorzustellende Band mit Porträtskizzen von Klios Musensöhnen aus 2800 Jahren ist das Gemeinschaftswerk eines ungewöhnlichen Autorenduos: Werner Berthold, der ältere von beiden Autoren (Jg. 1923), hat bis 1988 als Professor an der Leipziger Universität Geschichte der Geschichtswissenschaft gelehrt, erfreut sich bewunderungswürdiger Schaffenskraft und internationaler Reputation. Koautor Mario Keßler (Jg. 1955) gilt als einer der aufmerksamsten Hörer von Bertholds Vorlesungen, forscht und lehrt, von Gastprofessuren dies- und jenseits des Atlantik immer wieder aufs Neue inspiriert, seit längerem in Potsdam. Und als dritter im Bunde muss Bertholds Schüler Gerald Diesener erwähnt werden, der freudig das Risiko des Verlegers trägt. Schließlich ist von Karlen Vesper, einer charmanten, engagierten Berliner Redakteurin zu reden, die die Mehrzahl der ursprünglichen Porträts im historischen Feuilleton der Tageszeitung »Neues Deutschland« veröffentlicht und die Autoren, von der Resonanz erbauter Leser beflügelt, zur nun vorliegenden Buchfassung ermutigt hat.

Als ausgewiesene Experten wenden sich Berthold und Keßler an geschichtsbegeisterte Leser jeden Alters, die sich gleichermaßen für Biographie und Werk jener Jünger Klios interessieren, die Maßgebliches zum Wissen über die Vergangenheit beigesteuert haben, nämlich an Lehrer, Schüler, Studenten, Journalisten und im Bereich der politischen Bildung Tätige. Selbst Fachkollegen werden das Werk nicht gelangweilt aus der Hand legen. In 100 biographischen Miniaturen porträtieren die Autoren die aus ihrer Sicht herausragenden Vertreter der Zunft. Wie wohl eine solche Auswahl nie alle Erwartungen und Wünsche zu erfüllen vermag, erscheint sie im vorliegenden Falle durch-

Die Muse der Geschichte und ihre Söhne



weg plausibel und gelungen. Den Maßstab bildet kein teleologisches Bewertungsgeraster. Vielmehr wird aufgezeigt, welche gravierenden Erkenntnisse, neuen Fragestellungen und innovativen Methoden der wissenschaftliche Diskurs den jeweiligen Autoren verdankt.

Die auf diese Weise entstandenen Porträts von 102 Männern und zwei Frauen (die von den Nazis 1942 in den Tod getriebene Hedwig Hintze und die US-Amerikanerin Barbara W. Tuchman) sind wohlthuend gelehrt und unterhaltsam zugleich. Lebensweisheit, Weltläufigkeit und Augenmaß führen die Feder. Am Anfang stehen Homer und Hesiod (8. Jh. v. u. Z.), den Schlussakkord setzt die einprägsame Schilderung von Leben und Werk des 1917 in Alexandria geborenen Universalhistorikers Eric Jonathan Hobsbawm. Neben den viel gerühmten Gründerfiguren und Großautoren der Zunft aus griechischer und römischer Antike, Renaissance, Früher Neuzeit, dem 19. und 20. Jahrhundert, gilt die Aufmerksamkeit von Berthold und Keßler auch solchen Grenzgängern zwischen den Fachdisziplinen wie Norbert Elias (1897-1990) und Mircea Eliade (1907-1986) sowie brillanten akademischen Außenseitern wie Eugen Rosenstock-Huussy (1888-1973). Von einem der hier fachübergreifend als Geschichtsdenker porträtierten Philosophen, nämlich aus Hegels »Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte« stammt das viel zitierte Diktum: »Was die Erfahrung aber und die Geschichte lehren, ist dieses, dass Völker und Regierungen niemals etwas aus der Geschichte gelernt und nach Lehren, die aus derselben zu ziehen gewesen wären, gehandelt haben.« Wie es scheint, und darin könnte eine Pointe der sehr zu empfehlenden Darstellung von Berthold und Keßler bestehen, haben die von ihnen porträtierten Jünger Klios zuweilen doch voneinander gelernt. **• M. N.**

Werner Berthold / Mario Keßler: *Klios Jünger. 100 Historiker-Porträts von Homer bis Hobsbawm. Akademische Verlagsanstalt Leipzig 2011. 220 S., 24 Euro.*

Eine lobenswerte Festschrift

Aus Anlass des 60. Geburtstages des verdienstvollen Berliner Historikers Dr. Reiner Zilkenat führte die Bundes-Arbeitsgemeinschaft Rechtsextremismus/Antifaschismus beim Vorstand der Partei DIE LINKE am 4. September 2010 ein wissenschaftliches Kolloquium zum Thema »Europa in der »Zwischenkriegszeit« des 20. Jahrhunderts« durch. Die vorliegende Publikation enthält die Laudatio von Horst Helas, die Auswahlbibliographie des Jubilars und die insgesamt in drei Teilen gegliederten ihm zu Ehren gehaltenen Beiträge.

Im ersten Teil behandeln Oliver Reschke in einem Forschungsbericht die Tätigkeit des faschistischen Deutschen Studentenbundes an der Berliner Universität (1926 bis 1933), Horst Helas die kommunistische Gewerkschaftspolitik ab 1928, Dirk Burczyk die völkischen Bestrebungen des Verbandes für das Deutschum im Ausland und Yves Müller die Köpenicker Blutwoche.

Der zweite Teil wird von Günter Benser eingeleitet mit einer Untersuchung der Faschisierung der Industriestadt Heidenau. Ihr folgen Werner Röhr zu Fragen der Politik der Sudetendeutschen Partei, Marianne Hausleitner zum Faschismus in Rumänien, Karl-Heinz Gräfe zum Baltikum zwischen Septem-

ber 1939 und Juni 1941, Mario Kessler zur Emigration deutscher Historiker nach 1933 und Günter Wehner zu Widerstandsaktivitäten der Gruppe »Bolschewiki-Leninisten« 1933 bis 1934.

Im abschließenden dritten Teil behandeln Renate Hennecke Fragen der »Charta der deutschen Heimatvertriebenen«, Heinz Engelstädter den Antifaschismus in globaler Wirklichkeit und Reiner Holze den Platz des Antifaschismus in den »Mitteilungen des Förderkreises Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung«.

Jeder einzelne Beitrag hätte es verdient, näher behandelt zu werden, was jedoch hier aus Platzgründen nicht möglich ist. So soll daher die Leserschaft über den gesamten Inhalt der Festschrift konkret informiert werden, um das Interesse an diesem vielseitigen Band zu wecken. Seine Herausgeber hoffen auf Resonanz, Kritik oder Ergänzungen. Hinweise zu den Texten einzelner Autoren leiten die Herausgeber gern weiter.

Insgesamt belegt die Festschrift, was Horst Helas zu Reiner Zilkenat vermerkt, dass er wissenschaftlich für richtig Erkanntes nicht aus konjunkturellen Gründen über Bord geworfen hat – bei aller gebotenen selbstkritischen Reflexion über Gewesenes in der Geschichte wie im persönlich Erlebten.

• Kurt Schneider

Europa in der »Zwischenkriegszeit« des 20. Jahrhunderts. Festschrift zum 60. Geburtstag von Dr. Reiner Zilkenat. Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft Rechtsextremismus/Antifaschismus beim Parteivorstand der Partei DIE LINKE. Redaktion: Horst Helas. Berlin 2011, 150 Seiten.

Gesehen und gelesen

Man müsse ihn doch sehen«, sagte Werner Heiduczek an jenem letzten Leseabend des »Leipziger Herbstes« im Rathaussaal am Markt, als er seinen Platz wechselte. LEIPZIGS NEUE hat über diese Begegnung in der vorigen Ausgabe berichtet. Dieser kurze vom Altersweisen ausgesprochenen Satz deutet an, was ihm, dem inzwischen berühmten Schreiber, Zeit seines Lebens nicht verlorengegangen ist, die Nähe zu denen, die sich für ihn interessieren.

Wer sich für Heiduczek interessiert kann ihn, dank des Plöttner-Verlages, jetzt neu lesen, ohne in vielleicht bereits vorhandene Buchausgaben zu schauen.

»Die Fülle der jährlich veröffentlichten Texte erschreckt mich. Buchmessen meide ich, selbst in Buchhandlungen gehe ich nur, wenn es unbedingt erforderlich ist. Damit stelle ich mich in Widerspruch zu mir selbst, d. h. zu meiner Arbeit.«, ein Zitat aus einem unveröffentlichten Text aus dem Jahr 1983. Es folgen veröffentlichte und im Schreibtisch bisher verschwundene Essays aus fast 40 Jahren.

Clemens Meyer, als junger Mann zwischen zu Ruhm gekommen, hatte die Ehre und Freude, den jetzt erschienenen knapp 200 Seiten ein Vorwort, gewissermaßen zum 85. Geburtstag des

Dichters, zu schenken. Darin heißt es: »Und wieder werde ich unsicher, weil ich nicht weiß, ob es mir gelingt, diese poetischen Erfahrungsschätze seiner Essays in die richtigen Worte zu fassen ... die Jugend neigt zum Schwatzen.«

Wie wahr! Man sollte die Essays ohne Vorwort und Erklärungen lesen und sich gedanklich und durchaus naiv führen lassen. Heiduczek macht es einem dabei nicht einfach, man kann sich aber dem »stillen Skeptiker«, wie er kürzlich mal genannt wurde, anvertrauen, so zu eigener Skepsis finden und zur Erkenntnis. Vieles ist möglich. Jeder Leser ist nunmal anders. Zum Glück.

• Michael Zock



Werner Heiduczek: *Vom Glanz und Elend des Schreibens (Essays)*, Plöttner Verlag GmbH & Co KG, Leipzig / London 2011. 184 S., 16,90 Euro

Nirgendwo wird gefragt: Warum werden Kriege geführt?

Gedanken und Fragen nach einem Besuch des »neuen« Militärgeschichtlichen Museums

von Horst Schneider (Dresden)

Wenn wir das Militärgeschichtliche Museum betreten, das am 14. Oktober 2011 in neuer Form wiedereröffnet wurde, sollten wir prüfen, ob wir zu denen gehören, die meinen, dass wir aus der Geschichte lernen können.

Die vermutlich wichtigste Lehre aus der deutschen Geschichte ist das Vermächtnis der »Buchenwälder«: »Nie wieder Krieg! Nie wieder Faschismus!« Im Potsdamer Abkommen, in den Nürnberger Urteilen, in der UNO-Charta und noch im Zwei-plus-Vier-Vertrag vom September 1990 wurde es völkerrechtliches Gebot: Von deutschem Boden darf kein neuer Krieg ausgehen.

Den Dresdnern ist es eingebrannt. Die Brandfackel, die von Deutschen geschleudert wurde, kam auf Deutsche zurück. Coventry liegt vor Dresdens Bombennacht.

Diejenigen Stadtverordneten, die 1990 darum kämpften, aus dem aufgeblühten Elbflorenz eine militär- und rüstungsfreie Stadt zu machen und der Lösung folgten »Schwerter zu Pflugscharen!«, versuchten, das Vermächtnis von »Buchenwald« endlich zu erfüllen. Inzwischen ist Dresden wieder Garnisonstadt, betrachten Stadtbobere die Bundeswehr als »Arbeitsbeschaffer«, ziehen Soldaten von hier aus weltweit in Aggressionskriege. Seit dem 14. Oktober haben wir Dresdner nun auch ein militärgeschichtliches Museum. Der Umbau hat sechzig Millionen Euro gekostet. Spenden, wie bei der Frauenkirche, wurden nicht benötigt. Der Eintritt ist frei. Die Besucher strömen herbei, freue mich aber nicht darüber.

Der polnisch-jüdische Stararchitekt Daniel Libeskind wird für den Einfall gelobt, dass er in die neoklassizistische Fassade des alten Gebäudes einen Stahlkeil getrieben hat, der einen Bruch symbolisieren soll. Einen Bruch mit der Kriegsgeschichte?

Obwohl in den meisten Medien die Architektur Libeskins im Mittelpunkt steht, ist sie nicht die Hauptsache. Unser Blick gilt nicht primär der Architektur, sondern dem Inhalt und der Aufgabe des Ausgestellten.

Dem Besucher werden zwei Komplexe angeboten. Erstens gibt es einen chronologischen Teil. Dort ist ein Eilmarsch durch die Kriege möglich, von den Kreuzzügen, über den dreißigjährigen Krieg bis zu den zwei Weltkriegen und den Kriegen der Gegenwart. Zweitens darf der Besucher zwölf »Themeninseln« betrachten.

Der Besucher kann sich von der Waffentechnik beeindrucken lassen, die im Laufe eines Jahrtausends eingesetzt wurde und eine immer größere Vernichtungskraft verkörpert. Das muss Verteidigungsminister Thomas de Maizière und den sächsischen Ministerpräsidenten Stanislaw Tillich so beeindruckt haben, dass sie sich am Eröffnungstag mit Libeskind hinter einer »Drohne« fotografieren ließen, die die Bundeswehr bei der Aggression gegen Jugoslawien eingesetzt hatte. Die Opfer sind auf dem Foto nicht zu sehen.



Ein Keil durchschlägt den historischen Bestand: Eine große Herausforderung für das Bauunternehmen und die Schalungs- und Gerüstspezialisten.

Quelle: germonta/projekte.

Der Mangel des historischen Teils der Ausstellung besteht darin, dass nirgendwo gefragt wird: Warum wurden Kriege geführt? Wo liegen ihre gesellschaftlichen Ursachen? Wie heißen die Verantwortlichen und die Schuldigen? Gab es Nürnberg vielleicht gar nicht? Es werden einige Personen aus der Militärgeschichte benannt, natürlich aus bekannten Gründen die Männer des 20. Juli 1944. Es wird aber ausgeblendet, dass auch die Attentäter um Stauffenberg bis zum Juli 1944 Hitlers treue Gefolgsleute gewesen waren und Kriegsverbrechen begangen hatten. Im Juli 1944 versuchten sie, einen Ausweg aus dem verlorenen Krieg zu finden. Das ist ehrenwert, aber das Scheitern des dilettantisch durchgeführten Putschversuchs hatte verheerende Folgen für die Endphase des Krieges.

Die Männer des 20. Juli sollen vor allem die Tradition der Bundeswehr heller leuchten lassen. Deshalb wird verschwiegen, dass Gründungsväter der Bundeswehr wie die Generale Heusinger und Speidel Kriegsverbrecher waren. Das wurde im Prozess gegen

Bei »Spiel« sind ganze Spielzeugarmeen zu besichtigen, die viele Generationen von Kindern verführten, Krieg zu »spielen«. Wenn Pfarrer Rainer Eppelmann vor dreißig Jahren das Spielzeug in Kindergärten der DDR für Teufelszeug hielt, ist ihm vor dem Besuch dieser Ausstellung abzuraten. Er könnte seine Ruhe verlieren. Der Krieg im Weltall im modernen Computer hat seine Vorläufer.

Beim Thema »Mode« wird ein Overall der Pazifistin Petra Kelly gezeigt, die mit General Bastian in der Krefelder Bewegung eine hervorragende Rolle gespielt hat. Wir begegnen auch der Unterhose, die ab 1860 zur Ausrüstung von Soldaten gehörte.

Der Besucher wird auch Fragwürdige finden. Es wird ein Blitz beim Abwurf der Atombombe simuliert. Wie reagieren Kinder, die ihren Schatten an der Wand sehen? Hoffentlich nicht immer mit Spaß am Atomblitz, wie ich es erlebte.

Auf ihrem Rundgang wandern die Besucher über Gehwegplatten, die aus

Es wird ein Blitz beim Abwurf der Atombombe simuliert. Wie reagieren Kinder, die ihren Schatten an der Wand sehen? Hoffentlich nicht immer mit Spaß am Atomblitz, wie ich es erlebte.

Lorenz Knorr in den sechziger Jahren vor Gericht bestätigt. Das Material würde gut in die Ausstellung passen. (Lorenz Knorr: Generäle vor Gericht. Oder: Darf man Nazi – Militärs als Massenmörder bezeichnen? Köln 2011)

Auf dem »Themenparcours« findet der Besucher zwölf Themenkomplexe vom Blick auf Dresden, über Krieg und Gedächtnis, Politik, Sprache, Musik, Spiel, Körper, Tier, Leiden bis zur Mode. Manches ist originell, vor allem die Idee, zu untersuchen, wie Rüstung und Krieg den zivilen Alltag durchdringen.

dem polnischen Wielun (das am 1. September 1939 von der Wehrmacht zerstört wurde) und aus Dresden stammen. Die Kriegseinwirkungen sind ähnlich. Soll die »Gleichheit der Opfer« suggeriert werden?

Gibt es denn inmitten von Waffen und Kriegsdarstellungen nicht ein Plätzchen für die Vernunft? Wer sucht, findet ein Plakat, das daran erinnert, dass die Grünen einst für Frieden ohne Waffen eintraten. Aber seit Joseph Fischer 1999 trompetete, Belgrad bombardieren zu müssen, um die Bürger Jugoslawiens vor dem Holocaust zu bewahren, ist

auch dieses Fünkchen Vernunft ausgeblasen.

Ist es dem Besucher möglich, die Absichten der Gestalter der Ausstellung zu durchschauen? Mindestens, wenn er den Schlussabschnitt besonders aufmerksam betrachtet und – wenn möglich – die Rede Thomas de Maizières bei der Eröffnung des Museums zur Kenntnis nimmt. Der Verteidigungsminister erklärte ungeniert, dass das Museum dazu beitragen soll, die Einsatzfähigkeit der Bundeswehr zu erhöhen. Immerhin will er erreichen, dass die Truppe an mehreren Stellen der Welt gleichzeitig eingesetzt werden kann. Die Soldaten sollen begreifen: »Früher haben europäische Armeen gegeneinander Krieg geführt. Heute kämpfen sie Seite an Seite – auch mit unseren amerikanischen Partnern. Das schafft neue, gemeinsame Traditionslinien.« Die Komplizenschaft in der NATO ist also schon Tradition. Nur so könne Deutschland seine Sicherheitsinteressen verfolgen.

Thomas de Maizière warf »grundsätzliche Fragen« auf:

»Was rechtfertigt den Einsatz militärischer Gewalt als ein Mittel der Politik neben anderen? Wann kann nur Gewalt noch schlimmere Gewalt verhindern? Und kann auch der schuldig werden, der den Einsatz militärischer Gewalt ablehnt?«

Der Leser achte auf die Sprache. Wie würden die Fragen lauten, wenn »militärische Gewalt« durch Krieg ersetzt wird? Wer den Aggressionskrieg als Mittel der Politik ablehnt, macht sich schuldig? Wer »humanitäre« Aggressionen durchführt, ist ein christlicher Heilsbringer? Was sagen jene Politiker dazu, die vor 1989 erkannt hatten, dass Krieg kein Mittel zur Lösung der Lösung der Menschheitsprobleme mehr sein kann?

Vielleicht waren Narren vor fünfhundert Jahren klüger als der derzeitige Verteidigungsminister samt einiger seiner Vorgänger.

In mittelalterlichen Schwänken, die auch Hans Sachs (Klas Narren Rat zu Krieg) aufgeschrieben hat, findet sich folgende Satire:

Ein Narr steht am Wege und sieht, wie ein Heerhaufe mit Lanzen und Feuerbüchsen daherzieht.

»Woher kommen diese Männer?«, fragt er die Leute.

»Aus dem Frieden!«

Der Narr: »Wohin gehen sie?«

Die Leute: »In den Krieg!«

Der Narr: »Was machen sie denn im Krieg?«

Die Leute: »Sie stechen die Feinde tot und verbrennen die Städte.«

Der Narr: »Weshalb tun sie denn das?«

Die Leute: »Um Frieden zu machen!«

Sprach der Narr, dass er nicht verstünde; aus dem Frieden zu kommen, um in den Krieg zu ziehen, um den Frieden zu machen; warum blieben sie denn nicht gleich bei dem Frieden? Aber weil er ein Narr sei, würde er es wohl nicht verstehen. Wäre das eine passende Geschichte für das militärgeschichtliche Museum in Dresden und für die Fragen, die sich Politiker stellen sollten?

Um die in der Verfassung der DDR festgelegte Gleichberechtigung der Frau umzusetzen, beschloss das Politbüro am 8. Januar 1952 die Konstituierung von Frauenausschüssen. In Industrie, Landwirtschaft sowie im Handel, in staatlichen Verwaltungen und Einrichtungen wurden diese gebildet und bald von den Frauen gewählt.

Im Dezember 1964 begann eine neue Entwicklung in ihrer Tätigkeit. Sie bestanden fortan als Kommissionen mit besonderen Rechten bei den Betriebsgewerkschaftsleitungen des FDGB, die der Landwirtschaft bei den Vorständen der LPG. Somit konnten die Frauen über die BGL bzw. die Vorstände der LPG aktiv Einfluss auf den Produktionsprozess sowie auf Arbeits- und Lebensbedingungen nehmen. So bestanden beispielsweise 1966 in der DDR rund 13 500 Frauenausschüsse, in denen 96 000 Frauen tätig waren – unabhängig von der Zugehörigkeit zu politischen Parteien. Währlich weitaus mehr als ein pures Zahlenspiel.

Zur Erinnerung: In der Verfassung der DDR von 1949 war festgelegt worden: »Mann und Frau sind gleichberechtigt und haben die gleiche Rechtsstellung in allen Bereichen des gesellschaftlichen, staatlichen und persönlichen Lebens. Die Förderung der Frau, besonders in der beruflichen Qualifizierung, ist eine gesellschaftliche und staatliche Aufgabe.« Für gleiche Arbeitsleistung der Frauen galt die gleiche Bezahlung wie für Männer.

Verlorengegangene sichere Perspektiven

Vor 60 Jahren: Gründung von Frauenausschüssen in der DDR



Viele Künstler setzten sich mit dem Thema auseinander. So Kurt Dornis in seinem Gemälde: »Die zweite Schicht«, anno 1987. Repro: LN

Heute durchaus keine Selbstverständlichkeit mehr.

Die DDR hatte den weltweit höchsten Anteil berufstätiger Frauen aufzuweisen. Insbesondere durch Kindererziehungen und qualifiziertes Erziehungs- und Betreuungspersonal war die dafür notwendige soziale Unterstützung gegeben. Der hohe Anteil vollbeschäftigter Frauen war nicht vorrangig dem in der DDR üblichen Einkommensniveau geschuldet. Frauen haben auch sehr gern gearbeitet. Die Bestrebungen, den Anteil an mittleren und leitenden Funktionen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft deutlich zu erhöhen, führten allerdings nur in begrenztem Umfang zum Erfolg.

Eine mit den in der DDR wirkenden Frauenausschüssen vergleichbare Entsprechung war und ist in der BRD nicht vorhanden. Die andauernde Benachteiligung der Frauen hinsichtlich der Einkommen gegenüber den Männern besteht weiterhin, die schleppende Schaffung von Kindertagesstätten ebenfalls. Die Debatte um Frauenquoten bei der Besetzung von Leitungsfunktionen in staatlichen Bereichen, besonders in der Wirtschaft, zeugen davon, dass ein immenser Handlungsbedarf besteht, um die gleichberechtigte Teilhabe der Frauen an der demokratischen Gestaltung einer modernen Gesellschaft zu sichern und besonders jungen Frauen Perspektiven zu bieten.

• Winfried Steffen

Kalenderblatt

Vor 120 Jahren geboren:
Heinz Renner

Heinz Renner war einer der bekanntesten westdeutschen Kommunisten.

Geboren am 6. Januar 1892 in Lützenburg/Kreis Bernkastel an der Mosel als Sohn eines Volksschullehrers, lernte er nach dem Besuch des Gymnasiums Dentist. 1913 trat er der SPD bei. Als Kriegsteilnehmer 1914 bis 1918 wurde er schwer verwundet. 1919 schloss er sich der USPD an und wurde 1920 Mitglied der KPD. Von da an war er bis 1933 Vorsitzender der KPD-Ortsgruppe Essen sowie von 1922 bis 1933 Stadtverordneter und ab 1924 Mitglied des Provinziallandtages Rheinland.

Als der Faschismus an die Macht kam, emigrierte Renner zunächst in das Saargebiet und später nach Frankreich. In Paris arbeitete er von 1937 bis zu seiner Internierung 1939 im Sekretariat der dortigen KPD-Auslandsleitung. 1943 erfolgte seine Auslieferung an die Gestapo und er blieb bis zur Befreiung durch die Alliierten im April 1945 in Haft.

Im Februar 1946 berief ihn die britische Militärverwaltung zum Oberbürgermeister von Essen, eine Stadt, die durch Bombenangriffe aufs schwerste zerstört war. Von August 1946 bis 1949 gehörte Renner der Nordrhein-Westfälischen Landesregierung als Sozialminister bzw. Verkehrsminister an. Zu diesem Zeitpunkt gab es in 10 der 11 Länder Westdeutschlands kommunistische Minister und Staatssekretäre. Am 7. Februar 1949 wurde er gemeinsam mit dem KPD-Minister Hugo Paul durch den Ministerpräsidenten Arnold (CDU) aus der Landesregierung entlassen, weil sie die Bestrebungen zur Bildung eines Separatstaates aus den drei Westzonen scharf verurteilt hatten.

1948/49 gehörten Heinz Renner und Max Reimann dem Parlamentarischen Rat an, der am 23. Mai 1949 seine Arbeit beendete. Gemeinsam verweigerten sie aus grundsätzlichen Erwägungen die Unterschrift unter das dort zustande gekommene Grundgesetz der Bundesrepublik mit den Worten: »Wir unterschreiben nicht die Spaltung Deutschlands.« Zugleich betonten sie, die im Grundgesetz verankerten demokratischen Rechte zu verteidigen, falls diese gebrochen werden. Renner war von 1949 bis 1953 Mitglied des Bundestages, in dem er sich heftige Wortgefechte mit Konrad Adenauer lieferte. Insgesamt war die KPD mit 15 Abgeordneten im Bundestag vertreten.

Bis zum KPD-Verbot 1956 leitete Renner das Parlamentarische Büro der KPD in Bonn. Im März 1960 vom Generalbundesanwalt wegen Tätigkeit für die verbotene KPD angeklagt, siedelte er in die DDR über, die ihm 1961 den Karl-Marx-Orden verlieh.

Am 11. Januar 1964 verstarb Heinz Renner im Alter von 72 Jahren in Berlin.

• Kurt Schneider

Was sich hinter Leipziger Straßennamen verbirgt (102)

Am 15. August 1946 wurde die Quandtstraße in Schleußig in Alfred-Frank-Straße umbenannt. In der Hausnummer 11 wohnte Alfred Frank 30 Jahre. Am gleichen Tag erhielt auch in Reudnitz-Thonberg ein Platz seinen Namen.

Alfred Frank wurde am 28. Mai 1884 in Lahr an der Lahn als sechzehntes Kind einer Gärtnerfamilie geboren. In der Schulzeit bewies er großes zeichnerisches Talent. Mit viel Mühe und Not ermöglichten ihm seine Eltern eine Ausbildung als Chromolithograph. Im Oktober 1905 kam Alfred Frank nach Leipzig und fand Arbeit in seinem Beruf. Nebenbei studierte er an der Abendschule der Akademie der graphischen Künste. Im Jahr 1906 wurde er Mitglied der Gewerkschaft und der SPD. Auf zahlreichen Reisen und Wanderungen holte er sich Anregungen für sein künstlerisches Schaffen.

Ende 1915 wurde er als Landsturmann einberufen. Am Ende des Krieges wählten ihn seine Kameraden in einen Soldatenrat. Nach dem Kriegsende kehrte er nach Leipzig zurück und schloss sich der KPD an, wobei er nur kurzzeitig Mitglied dieser Partei wurde, ihr aber ein Leben lang verbunden blieb. Er war ständiger Pressezeichner der »Sächsischen Arbeiterzeitung«, illustrierter Betriebszeitungen der KPD und schuf Plakate für die KPD. An der »Marxistischen Arbeiterschule« hielt er Vorlesungen und bildete zeichnerisch Begabte aus. Er war Mitbegründer der Leipziger Ortsgruppe der »Assoziation Revolutionärer Bildender Künstler Deutschlands« und organisierte gemeinsame Ausstellungen. Nach der Errich-



Alfred-Frank-Platz

Foto: Eiltzer

tung der NS-Diktatur wurde Alfred Frank, der schon 1928 und 1932 eingekerkert worden war, zusammen mit seiner Frau verhaftet, jedoch bald wieder entlassen. Wegen der Verbreitung von Flugblättern wurde er 1934 mit anderen Nazigegegnern verhaftet und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, das er in der Leipziger Simildendstraße, verbüßte.

Ab 1936 sammelte Frank einen Kreis von Kommunisten und bürgerlichen Intellektuellen um sich. Daraus entstand eine illegale antifaschistische Widerstandsgruppe. Seine Arbeiten zeichnete er mit einem roten Stern, was ihm den Beinamen »Maler mit dem roten Stern« einbrachte.

Seine Widerstandsgruppe organisierte Kleider- und Lebensmittelsammlungen für sowjetische Kriegsgefangene und

Zwangsarbeiter und informierte über die internationale Lage. Es gab enge Kontakte zu Georg Schumann und Kurt Kresse und er wird darum auch zur Widerstandsgruppe Schumann-Engert-Kresse, gerechnet.

Im Jahr 1942 schuf Alfred Frank eine Grafik, die einen Totenkopf mit dem Text »Hunger! Das alles danken wir dem Führer« zeigte. Diese verbreitete er in Leipzig. Darauf setzte die Gestapo ein Kopfgeld von 50 000 Mark für die Ergreifung des Urhebers aus, ohne Erfolg. Am 19. Juli 1944 wurde der aufrechte Widerstandskämpfer erneut verhaftet. Nach wochenlangen Verhören und schwerster Folter wurde er zum Tode verurteilt und am 11. Januar 1945 in Dresden hingerichtet.

• Dieter Kürschner

Charisma über alles?

Der K.T., ein wohl bereits Symbolkraft strahlender Messias der Politik, dominiert die namhaftesten Medien und Sendungen. Bei den Leuchttürmen der Polit-Talks rangiert er noch vor dem Thema, was da brauner Sumpf genannt wird. Warum eigentlich? Vielleicht ist das alles auch gar nicht so zusammenhanglos. An sich fast peinlich, wie unablässig die Betrugsaffäre des Mannes hinterfragt wird, zerredet und schließlich auch relativiert wird. In der Geschichte der BRD gab es von der ersten Stunde bis in jüngste Gegenwart Skandale und Affären samt wieder Auferstandene aus dem Sumpf, so dass ein Guttenberg eher nicht nennenswert ist.

Das ganze Gehabe und Aufregung um einen Politiker, dessen politische Leistungen alles andere als herausragend zu bewerten sind, hat schon etwas Makabres an sich. Da tritt einer auf, der sich mit einigen Äußerlichkeiten von dem normalen Politikerstandard abhebt und schon soll er die Verheißung sein? Da tritt er nach kurzer Zeit wieder auf mit einer abstoßen – den Überheblichkeit,

krankhafter Selbstsicherheit und das finden wirklich große Teile der Bevölkerung begeisternd? Da fiel auch wieder der Begriff Charisma. Brauchen wir tatsächlich hierzulande einen Politiker mit Charisma und was ist damit wirklich gemeint und erwartet? Es sind alarmierende Signale, die sich zunehmend in diesem Lande wie Mosaiksteine zusammenfügen. Bis heute wird vielfach wider jeder historischen Wahrheit das Charisma einer der finstersten Politiker Deutschlands immer wieder für seinen Aufstieg verantwortlich gemacht.

Wenn dem tatsächlich so ist, warum gehen wir dann jetzt so locker und leicht wieder mit solchem um? Und wieder hören wir die Stimmen, die natürlich alles zurückweisen, nichts sehen, hören wollen und oft auch nichts sagen. Ist der Zusammenhang zum Thema brauner Sumpf so sehr an den Haaren herbeigezogen, wenn von Gründung einer neuen Partei zu hören ist, die Namen bestimmter Personen hörbarer werden und beliebte Auftritte von KT?

ROLAND WINKLER, Remseck



... bis 16. Januar in der Wandelhalle
des Leipziger Neuen Rathauses

Über Ärger mit den V-Leuten

V-Leute, männlich oder weiblich, könnten, man beachte, den wichtigen Konjunktiv, Vertrauensleute von sog. Verfassungsschützern werden, die Verfassungsfeinde zu treuen Verfassungsfreunden umfrankieren. Dann ließe man V-Leute mit Verbrechern aus der Nazi-Szene versuchsweise und flächendeckend Probe- und Amokläufe starten, um zu testen, wie das funktionieren könnte und wie das soziale Umfeld darauf reagiert. In dieser Phase müsste die Polizei außen vorbleiben und ferngehalten werden von den V-Leuten.

Laufen die V-Leute mit den Nazi-Verbrechern zusammen aus dem Ruder, so dass die Staatsnähe zu deutlich wird, müssten Politik und Polizei wieder reagieren mit Ankündigungen von Untersuchungen und Aktenauswertungen, um die Zivilbevölkerung zu besänftigen, aber nur halbherzig, weil Bundesländer nicht gezwungen werden können zur

Akteneinsicht. Das wäre eine Erklärung für das Vorgehen der V-Leute, für das Gelingen der Verbrechen und für das noch immer fehlende Verbot der Nazi-Partei. V-Leute funktionieren als Vorbeugung von Volksverhetzung und Verbrechen oder eher als Volksverdummung und Versuchs-Testpersonen? Test wofür? Gute Frage!

Die Polizei könnte dabei gelegentlich zwischen die Fronten geraten. Ausländer wären dabei die Versuchskaninchen, die zur Strecke zu bringen sind. Und das alles als Probe für die notwendige Gesamtmobilisierung im Ernstfall, z. B. bei sozialen Verwerfungen in der Gesellschaft durch Wirtschafts- und Finanzkrisen, Aufständen von links, Generalstreiks etc. So in etwa hat mein Freund Archie versucht, mir das tolle System der V-Leute zu erklären, er ist politisch nicht immer korrekt.

MANFRED HOCKE, Berlin

Briefkasten

Ausstellung nach Schließung weiter im Netz

»plakat sozial« die internationale Leipziger Ausstellung

(LN-berichtete ausführlich)

bleibt im Gespräch und zeigt Wirkung.

Auf der Internetseite

plakat-sozial-bmg04.de

ist jetzt die letzte Aktualisierung fertig.:

Die Redaktion erfuhr dazu Folgendes:

Von 26 Künstlern haben 170 Plakate Platz auf unserer Internetseite. Neue Einsendungen kommen von Agnieszka Ziemizewska, Polen und von Falko Mieth, Deutschland. Ich freue mich über neue Arbeiten.

*Frohes Schaffen, beste Grüße und ein gutes Weihnachtsfest
Jochen Fiedler*

Im November ging die letzte Hamburger Schiffswerft, Sietas in Neuenfelde, in die Insolvenz. Über 600 Arbeitsplätze sind direkt betroffen, mit den Zulieferern sind es wesentlich mehr. Hintergrund der Krise ist der Containerschiffbau. In China und Südkorea wird preiswerter gebaut als in Europa. Dabei hatte die Werft jüngst mit Versorgungsschiffen für Windparks in der Nordsee ein neues Standbein gefunden. Das war wohl zu spät, um bei Banken die notwendigen Kredite zu erhalten. Auch die HSH Nordbank, wegen eigener Schwierigkeiten derzeit ohne Gewinn, schied als Finanzier aus.

Noch immer heißt es vom Eigentümer Thyssen-Krupp bei ihrer Hamburger Großwerft Blohm + Voss: »...steht vor dem Verkauf.« Seit einigen Tagen liegt die »Queen Mary 2« im Dock der Werft. Das Flaggschiff der britischen Cunard-Reederei wird hier gewartet und überholt. Nach knapp einer Arbeitswoche läuft diese wieder aus.

Dabei sollte Blohm + Voss bereits seit einiger Zeit einen neuen Eigentümer mit Abu Dhabi Mar haben. Der Verkauf scheiterte kurz vorm Ziel. Seit Monaten verhandelt Thyssen-Krupp mit dem Londoner Finanzinvestor Star Capital.

Hamburger Korrespondenz

Nicht alles läuft hier derzeit rund!

Trotz großer Verluste beim Bau von Megayachten schießt Blohm + Voss in die Schweiz. Ein dort lebender vermöglicher Russe möchte eine Luxusyacht kaufen, deren Preis im dreistelligen Millionenbereich liegen soll. Kommt dieser Auftrag, wird der Wert von Blohm + Voss steigen. Die Werftarbeiter gaben in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts der Werft wegen tödlicher Unfälle den Namen »Knochenmühle«.

Jüngst machte die Elbphilharmonie durch Baustopp von sich reden. Angeblich würde die Deckenstatik des Konzertsales nicht stimmen. So hat es den Anschein: Alles wieder auf Anfang? Dazu trägt auch der parlamentarische Untersuchungsausschuss bei. Ihm ist ein hoher Unterhaltungswert eigen.. Hier

keilt die Hansestadt als Auftraggeber gegen den Auftragnehmer Hochtief. Der schlägt zurück gegen die Stadt und das Schweizer Architektenteam und die Architekten gegen Hochtief und Stadt. Ursache für das Dilemma ist eine komplizierte Dreiecksbeziehung Hamburg, Architekten und Hochtief. Dazu beigetragen hat auch der überstürzte Baubeginn. Ole von Beust wollte mit der Elbphilharmonie für seinen und christdemokratischen Ruhm sorgen. Wann die ersten Takte im »Jahrhundertprojekt« zu hören sind, ist bis jetzt nicht bekannt

Ein Happy End gab es für die letzten Reste des Hamburger Gängeviertels. Vor zwei Jahren gründeten Künstler die Initiative »Komm in die Gänge«. Im August 2009 (!) wurden die leerstehen-

den Gebäude besetzt. Der Hintergrund: die Hansestadt verkaufte für 2,8 Millionen Euro das Viertel an einen niederländischen Investor, der auf dem Areal Luxus bauen wollte. Der friedliche Protest der jungen Kreativen war erfolgreich. Hamburg kaufte die Gebäude zurück und stellt für die geplante Sanierung 20 Millionen Euro bereit. Hier sollen in den nächsten acht Jahren neben Ateliers und öffentlichen Räumen auch etwa 80 bezahlbare Wohnungen entstehen. Der Wunsch der Initiative ist es, dass das Viertel nach seiner Sanierung so unkommerziell wie möglich bleibt. Somit hat sich der Kampf der Künstler gelohnt, auch dass heute die Gebäude im Viertel unter Denkmalschutz stehen.

In den nächsten Jahren bekommt die Stadt ein neues Museum. Das plant seit Jahren eine private Initiative gemeinsam mit der Reemtsma-Stiftung. Unweit des Ernst-Barlach-Hauses wird es 2013 das Eduard Bargheer Museum geben. Die Umbaukosten eines stadteigenen Gebäudes sowie Unterhalt werden von einer Stiftung und Spenden getragen. Für noch mehr an Museum hat an Millionären reiche Hansestadt Hamburg keine Mittel.

•Karl-H. Wolloch

Leipzigs beste »Strampler« ausgezeichnet

Im Festsaal des neuen Rathauses wurden am 21. November Leipzigs beste Stadtradler 2011 ausgezeichnet. Fahrradaktivstes Team mit den meisten Radkilometern wurde das Team »UFZ – Radeln für die Umwelt« mit 27.166 gefahrenen Kilometern. Aktivster Einzelteilnehmer wurde Stefan Burkhardt mit 2331 Kilometern.

Zusätzlich wurden die Teams »AHF – Grundschulbiker«, »NaSch – Radler« und das »Leipzig Kolleg« für ihren großen Einsatz, Schüler für eine nachhaltige Mobilität zu begeistern, ausgezeichnet. Erstmals wurden in diesem Jahr zwei Firmen geehrt, die über 50 Prozent ihrer Beschäftigten zur Teilnahme motivieren konnten. So das Team »Bioladen Bioflair« (75 Prozent) und die »Autismus-Ambulanz Leipzig« (55 Prozent).

Umweltbürgermeister Heiko Rosenthal hatte Vertreter aller 63 Leipziger Teams zur feierlichen Veranstaltung eingeladen. »Mit insgesamt über 326.000 Radkilometern konnten 47 Tonnen CO₂-Emissionen im Vergleich zum Au-to eingespart werden. Vor allem aber rückte das Fahrrad als wichtiger Bestandteil einer nachhaltigen Mobilität ins Zentrum der Aufmerksamkeit«, sagte Heiko Rosenthal.

»Stadtradeln« ist eine vom Klima-Bündnis e. V. entwickelte Aktion zur Europäischen Mobilitätswoche. Gefördert wird der Städtewettbewerb vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung. Weitere Informationen gibt es auf ...

www.leipzig.de/stadtradeln

... und außerdem im Umweltinformationszentrum.

• L.B.

Leipziger Sport-Höhepunkte 2012

zusammengestellt von Lars Brunner

13. bis 15. Januar:	Hallenhockey-EM	Arena Leipzig
19. bis 21. Januar:	Messe Partner Pferd FEI World Cup™ Jumping , FEI World Cup™ Driving und FEI World Cup™ Vaulting	Neue Messe Leipzig
4. Februar:	Handball Bundesliga All-Star-Game 2012	Arena Leipzig
11. bis 12. Februar:	Mitteldeutsches Leichtathletik-Schülermeeting	Arena Leipzig
3. März:	42. Fockeberglauf	Fockeberg
25. März:	Saisonstart U-23-Radteam LAV-Markranstädt	Red Bull Arena
29. März bis 1. April:	5. Internationales Frühjahrsrennen im Kanuslalom	Kanupark Markkleeberg
22. April:	36. STADTWERKE LEIPZIG MARATHON	Innenstadt
4. bis 5. Mai:	7-Seen-Wanderung	Leipziger Neuseenland
5. Mai:	Lange Nacht des Sports	Innenstadt
27. Mai:	»rund um die braunkohle«	Leipziger Neuseenland
8. bis 10. Juni:	19. LIPSIAD - Stadtsportspiele Leipzig	Sportforum
29. Juni bis 1. Juli:	Damen-Degen Weltcup	DFB-Sportschule
30. Juni:	Swim + Run	Kulkwitzer See
22. Juli:	29. Leipziger LVB Triathlon	Kulkwitzer See
22. bis 24. Juli:	Sachsenbeach und Smart Beach Tour 2012	Augustusplatz
2. September:	Sportscheck Stadtlauf	Innenstadt
3. November:	43. Fockeberglauf	Fockeberg
noch ohne Termin:	Länderspiel Handball-Damen-Nationalmannschaft	Arena Leipzig
noch ohne Termin:	4. Paul-Fröhlich-Cup	Festwiese
noch ohne Termin:	Basketball-EM-Qualifikation der Herren	Arena Leipzig

Buchtipp



Geschichte in Geschichten erzählen. Dieser Gedanke kam mir beim Lesen eines Büchleins von Mark Scheppert und Horst Schubert.

Es gibt bekanntlich die unterschiedlichsten Sichten auf die letzten 100 Jahre. Nicht alle stehen in den Lehrbüchern. Einiges kann man in diesem Buch lesen. Entstanden ist es nach dem Tod des Autorenvaters. Der Sohn stellt fest, dass er viel zu wenig von seinem Vater weiß. Ein Gespräch ist jetzt nicht mehr möglich. Es bleibt nur der Großvater. Der lebt noch. So kommt es zum Gespräch zwischen Großvater und Enkel.

»Mein Opa ist ein Geschichtsbuch auf zwei Beinen, denn er hat fast ein komplettes deutsches Jahrhundert hautnah erlebt. Eine Kindheit und Jugend in Breslau (Schlesien) während der Weimarer Republik und in Hitlers Reich. Einen mörderischen Weltkrieg und die Kriegsgefangenschaft. Die Gründung und den Aufbau der DDR

mit Jobs als Telegrafenerbeiter in Lübben, Dachdecker in Osternienburg, Hilfsschlosser und Technischer Zeichner in den Buna-Werken. Ein Sportstudium an der DHK in Leipzig und den Berufsstart als Reporter der Friedensfahrt für das Deutsche Sportecho. Den 17. Juni und den Mauerbau. Die Zeit als Verlagsdirektor des Sportverlages in Berlin mit Teilnahmen an Olympischen Spielen und Buchmessen. Den Niedergang der DDR, den Mauerfall und den Neubeginn der LINKEN in der Bundesrepublik Deutschland. Das wollte ich unbedingt aufbewahren... «

So beantwortet der Großvater eine Unmenge von Fragen. Eine kleine Auswahl »Der Sport krepelte dennoch Dein Leben um? Der Wunsch nach Freizeitbeschäftigungen war schon in den Nachkriegsjahren sehr groß und so hatten sich Ende 1949 in Buna bereits 17 Sportabteilungen gebildet. Mir gefiel meine Arbeit in den Buna-Werken und höhere Ziele hatte ich mir nie gesteckt.«

Als einer der Lehrgangs-Besten gehörte der Großvater zu den ersten Studenten an der neu gegründeten DHK im Herbst 1950 in Leipzig. »Du kannst mir doch nicht erzählen, dass ihr während eurer Studienzeit nur gebüffelt oder Sport getrieben habt?«

Wie das Studium beendet wurde ergibt sich aus folgender vom Enkel gestellten Frage: »Nach dem Studium musstest Du wieder zurück zu den Buna-Werken?«

»Damals entschieden andere, was aus den mehr als 70 Studenten wurde, die ihr Diplom in der Tasche hatten. Sie hatten uns diese Ausbildung finanziert und verteilten uns nun über die gesamte Republik«

Der Großvater landet beim Deutschen Sportecho in Berlin. Zitat: »Das ist ALLES GANZ SIMPEL!«

Wunderbare, nicht simple Geschichten
• **Ralf Fiebelkorn**
Mark Scheppert / Horst Schubert: *Alles ganz simpel. Books on Demand Norderstedt 2011. 140 S., 9,95 Euro.*

» Ist wirklich alles ganz simpel?«



ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG
SACHSEN e.V.

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

VERANSTALTUNGEN

10. Januar, Dienstag, 18.00 Uhr, Leipzig
Lesung und Gespräch: »*Unaufhörlicher Anfang. Vorboten eines Romans*« – **Ralf Schröder (1927-2001)**. Lebenserinnerungen des Berliner Slawisten und Herausgebers von Bulgakow, Aitmatow, Trifonow, Tendrakow ... werden von seinem Sohn Michael Leetz vorgestellt

11. Januar, Mittwoch, 19.00 Uhr, Dresden ***
Lesung und Gespräch: »*Unaufhörlicher Anfang. Vorboten eines Romans*« – **Ralf Schröder (1927-2001)**. Moderation: Dr. Bernd Rump
WIR-AG, Martin-Luther-Straße 21

14. Januar, Sonnabend, 15.00 Uhr, Leipzig
Neujahrsempfang und Verleihung des Wissenschaftspreises
Mit Dr. Monika Runge (Eröffnung), Prof. Dr. Manfred Neuhaus (Preisverleihung), Klavierbegleitung durch Walentina Wachtel, Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden

16. Januar, Montag, 18.00 Uhr, Leipzig
Vortrag und Diskussion: *Das kurze Leben eines Genies - Zum 100. Todestag von Georg Heym*. Mit Prof. Dr. Friedrich Albrecht und Michael Mai

*** Gemeinsam mit Rosa-Luxemburg-Stiftung. Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. Die Veranstaltungen sind öffentlich.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Ruth von Mayenburg: *Hotel Lux*, Elisabeth Sandmann Verlag, 24,80 Euro

Fritz Minow: *Die NVA und Volksmarine in den Vereinigten Streitkräften*
Steffen, Friedland, 19,95 Euro

Amartya Sen: *Die Idee der Gerechtigkeit*
Beck, 29,95 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch, in Leipzig ab 20 Euro frei Haus. In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.
Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
Tel.: 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71
www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der
Filiale Axispassage
04159 Georg-Schumann-Str. 171
Filiale Eutritzscher Zentrum
04129 Wittenberger Str. 83
Filiale Büchermarkt Mockau Center
04357 Mockauer Str. 123
Filiale Wallmann
04155 Georg-Schumann-Str. 52

Wir danken unserer verehrten Kundschaft für ihr entgegengebrachtes Vertrauen und wünschen ein friedvolles Weihnachtsfest sowie ein gesundes neues Jahr.



WIE MUSS EIN NEUES DEUTSCHLAND AUSSEHEN?

SO? SO?

neues deutschland

Wohin geht die Reise, was ist wirklich wichtig? Macht oder Mut, Recht oder Gerechtigkeit?


neues deutschland, die überregionale pluralistisch-linkse Tageszeitung aus Berlin nimmt Sie mit auf die Reise zu mehr sozialer Gerechtigkeit, demokratischer Kultur und Friedfertigkeit.

DRUCK VON LINKS

Jetzt testen: »nd« im neuen Design, zwei Wochen gratis, Lieferrunde automatisch.

030/2978-1800 NEUES-DEUTSCHLAND.DE/ABO

Zum Jahreswechsel herzlichen Dank und gute Wünsche allen Mitgliedern und Sympathisanten für das gemeinsame Bemühen um Frieden, soziale Gerechtigkeit und solidarisches Miteinander.



Im Bündnis »Leipzig gegen den Krieg«
Friedenszentrum Leipzig, Friedensweg Leipzig, IG Kein Kriegsflughafen, Leipziger Komitee für Gerechtigkeit, Mitglieder der Gruppe »Gedenken an Nazi-Todesmärsche 1945«

Stadtgeschichtliches Museum
Leipzig, Markt 1
NEUBAU, Böttchergasse

noch bis 8.1. Ausstellung: *Malmo & Co.*, Mode in der DDR zwischen Traum und Wirklichkeit
So 8.1. 16 Uhr: Finissage der

Ausstellung
ALTES RATHAUS, Markt 1
11.1., 19 Uhr: *Hieronymus Lotter auf den Spuren Martin*

Luthers – Rundgang durch das Alte Rathaus mit Verließ sowie Spaziergang zu St. Thomas und Pleißenburg. Karten Pietsch. Eintritt 9 Euro. Treffpunkt

Durchgang Altes Rathaus. Anmeldung 0341/9900659
12.1., 16 Uhr: *Führung durch Schatzkammer und Gefängniszellen*

Erholung, Bildung, Begegnung, Mitarbeit

All das ist möglich in der Antifaschistischen Erholungs- und Begegnungsstätte Heideruh e.V.

Wir freuen uns auf Euch!



Heideruh e.V., Ahornweg 45, 21244 Buchholz i.d. Nordheide, Tel.: 04181/8726, Internet: www.heideruh.de

Allen Kameradinnen und Kameraden wünschen wir 2012 Gesundheit und ein Wiedersehen

Euer Heideruh Team



Allen Leserinnen und Lesern von LEIPZIGS NEUE ein besinnliches Weihnachtsfest sowie ein glückliches und erfolgreiches Jahr 2012



Malerei Maritta Brückner
Rosenowstraße 28 e
04357 Leipzig
fon / fax: 0341/6013281 funk: 0177/7254505



Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort
 evtl. Telefon

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

Kundennummer
 Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

- bitte ausgefüllt schicken an:
- Ich bitte um Rechnung
 - Ich bezahle durch Bankeinzug
- Geldinstitut
 BLZ
 Kontonummer
 Kontoinhaber
 Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
 Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.
 2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündige.

Unsere Genossin Ursel Kalich

feiert am 22. Dezember
 ihren 85. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst und danken Dir, liebe Ursel, für Deine jahrzehntelange aktive gesellschaftliche Arbeit. Für die weiteren Jahre wünschen wir Dir alles erdenklich Gute.
 Ortsverband
 Connewitz / Lößnig
 der Partei DIE LINKE

Wir gratulieren!

Unseren Genossinnen
 Margot Müller
 hatte am 5. Dezember
 und
 Christa Schwarzbach
 hatte am 15. Dezember
 ihren 84. Geburtstag

Christa Pohl,
 die am 25. Dezember
 ihren 81. Geburtstag feiert.
 Allen Jubilarinnen
 unseren
 herzlichsten Glückwunsch!
 Basisgruppe Lößnig der
 Partei DIE LINKE

ISOR e. V.

Der Vorstand der TIG Leipzig dankt allen Mitgliedern und ihren Angehörigen, allen Freunden und Sympathisanten für die Aktivitäten und die Unterstützung, wünscht alles Gute zum Jahreswechsel und rechnet weiter mit der Solidarität aller im Kampf gegen soziales Unrecht.
 Die nächste ISOR-Sprechstunde findet am 25. Januar 2012, 16 bis 17 Uhr im Stadtteilzentrum Messerstraße, Straße des 18. Oktober 10a statt.

Gohliser Schlösschen
 Leipzig, Menckestr. 23

24.12., 15 Uhr: »Romantische Weihnacht« – Weihnachtskonzert. Ensemble »Giosoco«
 Eintritt: 20 Euro / 17 Euro

30.12., 11 Uhr: »Schön Hühnchen, schön Hühnchen ... Das Waldhaus« – Puppentheater. Es spielen Wilmi und Wolfgang Gerber, Theater WiWo
 Eintritt: Kinder 3 Euro / Erwachsene 8 Euro

8.01., 11 Uhr: Führung durch das Gohliser Schlösschen.
 Eintritt: 5 Euro

streitbar – kämpferisch – ideenreich

Dr. Christel Hartinger

feierte ihren 70. Geburtstag

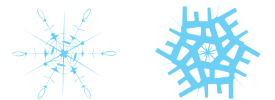
Herzlichen Dank für Dein bisheriges Wirken und beste Wünsche für die Zukunft

Friedenszentrum Leipzig e. V. Friedensweg Leipzig e. V.

Bereits am 21. Oktober 2011 feierte unser Leser

Prof. Dr.
 Erich Helmut Schade
 seinen 100. Geburtstag.

Die Redaktion von LEIPZIGS NEUE gratuliert nachträglich recht herzlich.



Die Mitglieder und Sympathisanten der Initiative »Christliche Linke« in Leipzig wünschen allen Lesern von LEIPZIGS NEUE

ein geruhsames Weihnachtsfest und ein gesundes friedvolles Jahr 2012.

Unsere nächste Veranstaltung findet am 9. Januar 2012, 18 Uhr im Gemeindesaal der Nikolaikirche Leipzig statt. Thema: »Friedrich II. – Größe und Grenzen aus heutiger Sicht betrachtet«. Referent: Prof. Manfred Neuhaus
 Gäste sind willkommen.

Ein frohes Weihnachtsfest und für das Jahr 2012

Kraft und Optimismus im Ringen
 um ein sozial gerechteres Miteinander

Das wünscht Ihnen Cornelia Falken
 MdL Sachsen – Fraktion Die Linke



Wir gratulieren Genossen Egon Groschopp zum 90. Geburtstag am 28. Dezember 2011 und danken dem Jubilar für über fünf Jahrzehnte aktive Parteiarbeit.

Die Mitglieder der BO Leutzsch der Partei DIE LINKE



Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V., Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel.: 0341 / 21 32 345 Fax: 03212 / 11 80 370 E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de Internet: www.leipzig-neue.de Bankverbindung: Sparkasse Leipzig BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion: Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock (V.i.S.P.)
 Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung: Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice, Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg
 Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.
 Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 11. Dezember 2011
 Die nächste Ausgabe erscheint am 13. Januar 2012

quer gedacht

von Eva Lenn

Migrationshintergrund

»In dieser Klasse haben 60% der Schüler einen Migrationshintergrund!« – »In den Vorstand der SPD wurde erstmals eine Frau mit Migrationshintergrund gewählt!« – Solche und ähnliche Aussagen kann man täglich aus den Medien erfahren.

Was heißt eigentlich »Migration«? Das Wort kommt aus dem Lateinischen und bedeutet schlicht »Wanderung«. Es geht also um Menschen mit »Wanderungshintergrund«. So gesehen haben wir alle einen Migrationshintergrund, denn die Zusammensetzung der europäischen Bevölkerung ist in starkem Maße auf die Völkerwanderung vor 1500 Jahren zurückzuführen. Doch das ist nicht gemeint. Gemeint sind Deutsche, deren

Eltern oder Großeltern aus anderen Ländern nach Deutschland eingewandert sind und die selber deutsche Staatsbürger geworden sind. Und was ist ihr »Migrationsvordergrund«? Keiner, sie sind ja Deutsche. Doch der Hintergrund ist für viele offenbar wichtiger als der Vordergrund, denn das Wort »Migrationshintergrund« wird von vielen im öffentlichen Leben benutzt. Dieser Stempel, den sie den meist jungen Deutschen aufdrücken, ist im Grunde das verschämte Eingeständnis dessen, dass sie diese Menschen nicht als »richtige Deutsche« ansehen – besonders, wenn sie anders aussehen als durchschnittliche Mitteleuropäer – dass sie unbewusst noch dem unwissenschaftlichen Gedanken einer gleichen genetischen Abstammung aller Deutschen anhängen. Diese scheinbar arglose Denkweise gilt als »politisch korrekt« – und das finde ich besonders bedenklich, denn sie kann den Ausgangspunkt für rassistische Handlungen bilden.



Weihnachtspost an LEIPZIGS NEUE

Liebe Redaktion!
Ihr habt auch 2011 eine hervorragende linke Zeitung gestaltet! Dafür unseren herzlichsten Dank.
Für das neue Jahr 2012 wünschen wir weiter soviel Erfolg, Schaffenskraft, Kreativität und beste Gesundheit.

Familie Hartmann
aus Neubrandenburg

»Neulich hat einer im Weihnachtsparlament sogar behauptet: »Jetzt wird Deutsch gesprochen in Europa!« Das weckte natürlich böse Erinnerungen und manche glauben statt rote jetzt braune Weihnachtsmäntel ordern zu müssen.«

Ralf Hunstock
aus Markkleeberg

Paarungen 2011
... auch die waren störanfällig, kompliziert und überraschend.

Gesine und Klaus



... ein Traum-paar?

Sahra und Oskar



... das Traum-paar?



Osterhase verblüfft Weihnachtsmann

Wie LN aus gut unterrichteten Kreisen erfuhr, gab es 2011 erneut Stadtgebiete, wo der Handel die Jahreszeiten durcheinanderwirbelte. Im Weihnachtsland beschert und dirigiert diesmal der Osterhase und verteilt die Geschenke. Der Weihnachtsmann singt. (Probenfoto.)
Motiv: zo/eiltz.

Der Pangasius gehört zu den beliebtesten Speisefischen in Deutschland. Doch schaut man hinter die Kulissen, vergeht der Appetit schnell: Statt gesundem Fisch landen billige, durch Phosphate aufgeblähte Tiere auf unseren Tellern, zum Teil in übel riechenden Gewässern gezüchtet.
T-online aktuell am 23.11.

Der Discounter Netto zieht wegen Listerien Räucherlachs zurück. Bei einem gesunden Menschen verläuft eine Infektion mit Fieber, Kopf- und Gliederschmerzen. Bei Menschen mit schwachem Immunsystem kann es zu Hirnhautentzündungen kommen und Schwangere können gar eine Fehlgeburt erleiden.
Agenturen am 24.11.

Die größte polnische Oppositionspartei Recht und Gerechtigkeit will sich für die Wiedereinführung der Todesstrafe stark machen. »Es gibt in der EU keine Vorschriften, die das verbieten«, sagte der Vorsitzende Kaczynski.
DLF am 26.11.

Nach dem Fund eines zubereiteten Fuchses in einem Asia-Bistro in Magdeburg wird gegen die Betreiber ermittelt. Die Polizei habe Ermittlungen wegen des Verdachts des Diebstahls und der Jagdwilderei aufgenommen.
Volksstimme am 30.11.

Fundsachen

Es ist ein Schock für die Leipziger Oper. Wie das Haus am Augustusplatz heute mitteilte, ist Chefregisseur Peter Konwitschny auf unbestimmte Zeit erkrankt. Aus Kreisen des Hauses heißt es, er leide an dem sogenannten Burnout-Syndrom.
Leipziger Internet-Zeitung am 1.12.

Daten mit kinderpornografischen Inhalten werden ab sofort nicht nur gesperrt, sondern ganz gelöscht. Dafür sprach sich der Bundestag aus.
NA mdr-info am 2.12.

Wegen der Entschärfung einer 1,8 Tonnen schweren britischen Luftmine, einer kleineren US-Bombe und eines Nebelfasses müssen rund 45000 der rund 106000 Einwohner von Koblenz ihre Häuser verlassen. Für sie stehen sieben Betreuungsstellen mit 12000 Plätzen in Schulen in der Stadt sowie in Vallendar und Lahnstein bereit. Insgesamt werden rund 2500 Helfer aus dem ganzen Land im Einsatz sein.
DLF am 3.12.

Weltraumteleskop »Kepler« entdeckt erdähnlichen Planeten in bewohnbarer Zone. Hinweise auf Leben gibt es von dort aber nicht.
dpa am 6.12.

46 Prozent der Deutschen denken, ohne die Europäische Union ginge es ihnen besser.
Emnid Umfrage-BamS am 11.12.

Gesehen, gehört, gelesen und notiert von Siegfried Kahl

Reinhard Lochners Weisheiten

Für Eltern und Kinder gibt es nur lebenslänglich – ohne die Chance, bei guter Führung vorzeitig entlassen zu werden.

Im Land meiner Träume gehen die Friseure zu den Menschen und waschen, schneiden und fönen, was unter ihrem Schädeldach wächst.

Alle Macht geht vom Volk. Aus.

